Deutsche Rundschau
in Polen

früher Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt

Bezugspreis: In Bromberg mit Bestellgeld monatlich 3 Zł. In den Ausgabestellen monatl. 2,75 Zł. Bei Postbezug monatl. 3,11 Zł. Unter Streifband in Polen monatl. 5 Zł. Danzig 3 Guld. Deutschland 2,5 Rentenmark. — **Einzelnummer 20 Groschen.** — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Fernruf Nr. 594 und 595.

Nr. 223. Bromberg, Freitag den 26. September 1924. 48. Jahrg.

Kierski — der Geschichtenschreiber.

Der bekannte Posener Publizist K. Kierski veröffentlicht in der „Gaz. Bydg." einen haßtriefenden Artikel gegen Deutschland und alles Deutsche, der wohl alles bisher von diesem geschäftigen Schürer und Hetzer in dieser Beziehung von sich Gegebene übersteigt. Nach ihm ist Deutschland in Europa die Stelle, von der aus der Erdteil eines Tages wieder in Brand gesteckt werden wird, da Deutschland an nichts anders denke als an Vergeltung. Etwaige Einwürfe, daß eine Vergeltung von seiten Deutschlands recht unwahrscheinlich sei, fertigt Herr Kierski kurz ab, indem er schreibt:

„Nach meiner Überzeugung — und ich stehe in dieser Beziehung durchaus nicht allein — ist die Vergeltung Deutschlands nicht blos wahrscheinlich sondern vollständig sicher, und sie wird eintreten in einem Zeitpunkt, der Deutschland günstig erscheint. Inzwischen wird alles getan, um die pazifistische Propaganda, die auf der Doktrin von dem Edelmut der menschlichen Seele beruht, innerhalb der Völker Europas möglichst tiefe Wurzeln fassen zu lassen."

Geradezu grotesk ist es, wie Herr Kierski seine Überzeugung davon, daß Deutschlands Vergeltung sicher zu erwarten ist, begründet; sie ergebe sich, so meint er, aus der deutschen Vergangenheit und Gegenwart. Die Geschichte Deutschlands erfordere allerdings umfassende Studien, aber er giebt seinen Lesern einen kurzen Extrakt des Ergebnisses seiner bezüglichen Studien, indem er sagt:

„Wenn es darum geht, den Charakter Deutschlands auf eine kurze Formel zu bringen, so möchte ich ihn als eine ununterbrochene Kette von Gewalt, Raub und Treubruch bezeichnen."

Diese anmutige Pauschalcharakteristik sucht er gegen Einwürfe, die er selbst von polnischer Seite voraus sieht, „historisch" zu begründen, und er ist dabei so „gründlich", daß er zwar nicht bei der Erschaffung der Welt aber doch bei den Nibelungen beginnt (vielleicht weil Siegfried den Drachen getötet hat?); dann läßt er die Raubritter aufmarschieren, spricht von den Kreuzrittern (weil sie das Grab Christi den Türken entreißen wollten?) und von dem † † † Preußen, das — selbst den Namen nicht ausgenommen — aus Raub und Eroberung entstanden ist. Den Schluß der historischen Beweiskette bildet natürlich der Weltkrieg, den nach Herrn Kierski die Deutschen entfacht und in barbarischster Weise geführt haben, so daß sie würdige Nachfolger der Vandalen und Hunnen seien. Die Enthüllungen aus den Archiven, die schon längst die Welt über die wirklichen Ursachen des Weltkrieges aufgeklärt haben, kennt Herr Kierski in seiner Einfalt entweder nicht, oder wenn er sie kennt, so gelten sie ihm nichts, wie ihm die Urteile des Haager Gerichtshofes, des höchsten internationalen Tribunals, nichts gegolten haben.

Und weil ihm die Nibelungen, die Raubritter und tutti quanti doch nicht als ausreichende Beweise für die Schlechtigkeit der Deutschen zu gelten scheinen, ruft er als Kronzeugen Lloyd George herbei, aus dessen Kriegspropagandareden er einen gegen Preußen gerichteten Satz zitiert, wobei er klüglich verschweigt, was derselbe Lloyd George vor dem Weltkriege und nach diesem gesagt und geschrieben hat. Was Herr K. weiter über den „Kult der Macht" sagt, den die deutschen Philosophen gezüchtet hätten, und über die angeblich Bismarcksche Devise „Macht geht vor Recht", so sind das Produkte der Phantasie. Sollte hier nicht eine Verwechselung mit dem Minister Sikorski vorliegen, von dem uns in Erinnerung ist, daß er in seiner berühmt gewordenen Posener Rede einen solchen Satz geprägt hat? Ebenso phantasievoll ist die Behauptung, der letzte deutsche Kaiser habe die Weltherrschaft angestrebt.

Herr K. beklagt es dann, daß Deutschland durch den Doktrinarismus eines Wilson vor der Katastrophe bewahrt worden sei, der „an die Reue und den guten Willen der Deutschen" geglaubt habe, und diesen Doktrinarismus werde Europa mit einem neuen Kriege bezahlen — hundertmal schrecklicher als der letzte, da er nur mit Gas, Mikroben und mit noch unbekannten tödlichen Strahlen geführt werden wird. 30 000 Chemiker (Herr Kierski hat sie genau gezählt) arbeiten Tag und Nacht daran."

Europa könnte die deutsche Revanche nur vermeiden, wenn die deutsche Psyche sich änderte, aber das sei unmöglich. Die erste Bedingung einer moralischen Wandlung Deutschlands wäre die Reue, und der erste Schritt zur Reue das Bekenntnis, daß es das Verbrechen, den Weltkrieg hervorgerufen zu haben, bekenne. Aber von alledem wollten die Deutschen nichts wissen. Und wer noch daran zweifelte, den müsse der Widerstand von ganz Deutschland gegen die militärische Kontrolle und Verbände wie „Stahlhelm" usw. überzeugen.

Dies das Kierskische Orakel. Hat Herr Kierski sich schon durch seinen eigensinnigen Widerspruch gegen die Haager Urteile als Jurist um alle Reputation gebracht, so zeigt er sich hier auf politischem und historischem Boden als ein wahrer Stümper. Vom Historiker verlangt man zunächst Kenntnis und Verständnis der geschichtlichen Vorgänge; wenn man sich aber die Kierskischen Geschichtsklitterungen besieht, so muß man ein merkwürdiges Bild von den historischen Vorstellungen des Mannes gewinnen. Nach ihm sind die großen Staaten in der Welt anscheinend alle durch freundschaftliche und friedliche Aussprache zwischen den beteiligten Stämmen entstanden; daß beispielsweise Frankreich Jahrhunderte brauchte, um die einzelnen Stämme und Länder, die heute Frankreich bilden, zu einem einheitlichen Ganzen zu vereinigen, und daß es 1000 Jahre mit England um seine Existenz kämpfte, das ist Herrn K. anscheinend blauer historischer Dunst. Und anscheinend hat sich nach seiner Vorstellung auch das alte polnische Reich nur durch seine die benachbarten Völker gewinnende Freundlichkeit und Liebe an die Gestade des Schwarzen Meeres herangearbeitet. Nur Deutschland und Preußen haben erobert und geraubt. Vom Historiker verlangt man aber auch Objektivität; er darf nicht, wie es Herr K. tut, nur das zitieren, was ihm in seinen Kram paßt, und anderes Wichtiges verschweigen. (Siehe oben Lloyd George.) Das ist nicht Geschichte, sondern Geschichtsklitterung.

Auf derselben Höhe steht Herr K. als Politiker. Es geht ihm der Sinn für die politischen Realitäten ab, er verkennt die Zeichen der Zeit, und zeigt sich hier, wie er sich angesichts der Haager Urteile gezeigt hat, als Eigenbrödler und Einspänner — weil die treibende Kraft in ihm der Haß ist, der bekanntlich immer ein schlechter Berater ist.

Es ist in keinem Betracht ein Vergnügen, sich mit den Kierskischen Absurditäten zu befassen, aber er ist ein politischer Schädling, weil er Haß predigt und zwischen benachbarten Völkern Zwietracht säet, und deshalb müssen wir immer wieder vor ihm warnen.

Deutsche und Polen.

Aus Warschau wird gemeldet:

„Polnische Blätter lenken die Aufmerksamkeit darauf, daß die Vertreter der Deutschen in Genf nicht in das neuentstandene „Komitee der unterdrückten Völkerschaften in Polen" eingetreten sind. Dieses Komitee wurde durch russische, weißrussische und litauische Emigranten unter Führung des ukrainischen Agitators Petrusiewicz gegründet. Verschiedene polnische Blätter bezeichnen es als sehr bemerkenswert und geradezu als ein günstiges Zeichen, daß die Deutschen sich an jener polenfeindlichen Institution nicht beteiligen."

Die Deutschen in Polen sind also anerkanntermaßen brav, aber der Herr Oberrat Kierski darf trotzdem ungestört seine vergifteten Pfeile gegen sie versenden. Auf die Dauer wird er wohl auch mit seiner systematischen Erziehung zur Irredenta den gleichen Erfolg haben, wie mit seiner Propaganda zur Massenaustreibung unserer Landsleute. Wir können so, aber wir können auch anders.

Senatsmarschall Trampczynski über die Rolle des Senats in Polen.

Warschauer Blätter veröffentlichen folgendes Interview mit dem Senatsmarschall Trampczyński über die Rolle des Senats innerhalb unserer Verfassung:

Der Senat muß — so führte der Senatsmarschall aus — das Gegengewicht bilden gegen die erste Kammer, welche durch das allgemeine Wahlrecht gewählt ist, und die deshalb breitere Massen in den Stand setzt, auf die Regierung des Landes einen Einfluß auszuüben. Die Doktrin der Volksherrschaft, die in dem gleichen Wahlrecht ihren Ausdruck findet, ist verderblich für einen Staat mit einem niedrigen kulturellen Niveau; auf einem so niedrigen Niveau steht aber zweifellos heute Polen, wo gerade die Hälfte des Volkes sich aus Analphabeten zusammensetzt. Das einzige Heilmittel dagegen könnte ein bestimmter Zensus sein für das Wahlrecht zum Senat nach Maßgabe der Bildung. Alles indessen, was erreicht werden konnte, war der Zensus des Alters. Auf Grund täglicher Erfahrung kann man nämlich feststellen, daß in den Durchschnittsmenschen von geringer Bildung um das 30. Lebensjahr herum ein gewisser Wandel eintritt in der Auffassung vom Leben. Unbewußt beeinflußt den Menschen das, was er aus der Kinderstube mitbringt. Hierdurch wird es erklärlich, daß das Wahlrecht für den Senat, das das Wahlrecht erst den Personen vom 30. Lebensjahre an verleiht, verhältnismäßig günstige Resultate gehabt hat. Eine bemerkenswerte Erscheinung ist besonders die Tatsache, daß alle Parteien für den Senat Kandidaten von besserer Bildung aufgestellt haben, als dies im Durchschnitt bei den Kandidaturen für den Sejm der Fall war.

Auf die Frage, welchen Einfluß der Senat gegenwärtig auf den Sejm ausübt, antwortete Herr Trampczyński:

Wegen des Doktrinarismus eines Teils des verfassunggebenden Sejms war es nicht möglich, das französische System einzuführen, das dem Senat ermöglicht hätte, die Rolle des Sicherheitsventils zu bilden, wenn der Ausgang der Sejmwahlen für das Staatswohl ungünstig wäre. Die Volksabstimmung in Schlesien, die für den 20. März 1921 angesagt war, zwang nämlich denjenigen Teil des verfassunggebenden Sejms, der deutlich die Gefahr sah, die aus dem Wahlsystem für den Sejm drohte, um jeden Preis und sei es auch drei Tage vor dem Plebiszit, die Verfassung zu verabschieden. Daraus entstanden in verschiedenen Teilen der Verfassung unbefriedigende Bestimmungen, und zwar auch was die Befugnisse des Senats anlangt. Tatsächlich hat ja der Senat das Recht, ein Gesetz vollständig zu verwerfen, aber dafür kann der Sejm Verbesserungen des Senats mit einer Mehrheit von 11/20 verwerfen. Scheinbar könnte ein solcher Stand der Dinge einen gewissen Wert besitzen. Denn man muß annehmen, daß in jedem Parlament sich 9/20 der Mitglieder finden, die auf vernünftige Argumente hören. Indessen in der Praxis zeigt es sich häufig, daß beim Durchschnittsabgeordneten die Neigung, bei seiner ersten Ansicht zu beharren, stärker ist, als alle Argumente. Daher kommt es, daß viele gute Anstrengungen des Senats, die Gesetzgebung auf einem hohen geistigen Niveau zu erhalten und viel Arbeit vergeblich getan war. Wenn trotzdem die gesetzgeberische Technik im Vergleich mit der übereilten Arbeit des ersten Sejm in einem gewissen Maße sich vervollkommnet hat, so wird man später in dem folgenden Sejm, der das Recht haben wird, die Verfassung zu reformieren, darauf Bedacht nehmen müssen, die Rechte des Senats und des Sejms gleichzustellen, wie dies in anderen Ländern tatsächlich der Fall ist. Erst dann wird die Einrichtung des Senats sich für die gesetzgebende Arbeit als fruchtbar erweisen.

Anschluß des Dabrowaer Beckens an die Oberschlesische Wojewodschaft.

Krakau, 23. September. Dem „Kurjer Codzienny" wird aus Kattowitz berichtet, die Frage des Anschlusses des Dabrowaer Beckens an die oberschlesische Wojewodschaft sei in ein neues Stadium eingetreten. Die Industrie- und Kaufmannskreise von Sosnowice, Bedzin und Dabrowa Gornicza sind eifrig bemüht, den Gedanken des Anschlusses zu verwirklichen. Man verspricht sich, durch den Anschluß ein einheitliches Industriegebiet zu schaffen, welches auf dem Gebiete der Handelspolitik von ausschlaggebender Bedeutung wäre.

Der Złoty (Gulden) am 25. September

(Vorbörslicher Stand um 10 Uhr vormittags).

Danzig:	1 Dollar —	5,23	Złoty
	100 Złoty —	107½	Gulden
Warschau:	1 Dollar =	5,21	Złoty
	1 Danz. Guld. —	0,93½	Złoty
	Rentenmark . . =	1,26	Złoty

Der Zar ohne Land.

Die Kaiserproklamation des russischen Großfürsten Kyrill.

Der russische Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, der nach dem auf dem Legitimitätsprinzip beruhenden russischen Throngesetz unzweifelhaft der nächste Anwärter für den zurzeit erledigten Zarentitel ist und bis jetzt den Titel eines Hüters des kaiserlichen Thrones führte, hat — wie wir bereits gestern meldeten — soeben ein Manifest erlassen, in dem er sich zum Kaiser erklärt und seinen jetzt siebenjährigen Sohn, den Prinzen Wladimir Kyrillowitsch zum Großfürsten-Thronfolger ernennt.

Das Manifest

ist an das russische Volk gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

„Die Leiden des russischen Volkes sind grenzenlos.

Versklavt, zugrunde gerichtet, erschöpft, beleidigt in seinem Glauben, so stirbt unser Volk an den ungeheuer sich vermehrenden Krankheiten und Epidemien. Jetzt hat ein noch größeres Unglück Rußland betroffen — eine noch nie dagewesene Hungersnot. Worte sind zu arm, um die Qualen der Mütter zu schildern — der ohnmächtigen Zeugen des Hungertodes ihrer Kinder.

Vor drei Jahren starben Millionen unserer Landsleute Hungers in demselben Rußland, das früher Überfluß an Brot hatte und die Kornkammer Europas war. Doch damals kamen das hochherzige, reiche und freigebige Amerika und verschiedene Organisationen der sterbenden Bevölkerung zu Hilfe und viele wurden gerettet.

Heute sind die Hoffnungen auf Hilfe aus dem Auslande vergeblich, weil die sittenlose kommunistische Macht, nachdem sie Rußland zugrunde gerichtet, seine Staatskasse und seine Reichtümer geraubt hat, sich durch die Ausfuhr von Getreide aus unserem hungernden Lande wieder neues Gold verschaffte. Das Gold brauchen die Kommunisten, um sich selbst zu bereichern, um in allen Ländern der Erde Wirren hervorzurufen und endlich die Weltrevolution zu erreichen.

Auch in diesem Jahre führen die Kommunisten noch Getreide aus, trotz der vollkommenen Mißernte in dem großen, fruchtbaren, an Getreide reichsten Gebiet Rußlands.

Es ist vollkommen klar, daß Amerika sich weigern wird, neue Opfer zu bringen, in der Einsicht, daß sie nur zur Stärkung der zerstörenden Kraft der III. Internationale dienen werden.

Auf alle Meine Bitten um Hilfe für Rußland wird Mir stets die gleiche Antwort zuteil, daß bei der heutigen politischen Lage und während in Rußland die III. Internationale, der Feind der christlichen Zivilisation herrscht, dort keine Hilfe geleistet werden kann. Erst dann, wenn in Rußland die rechtmäßige Gewalt wieder ersteht, und wenn die gesetzliche Ordnung wieder hergestellt ist, können die bereits ausgearbeiteten Maßnahmen weitgehendster Hilfe in die Tat umgesetzt werden.

Möge die russische Armee, wenn sie auch die Rote genannt wird, in deren Reihen aber die gewaltsam hineingezwungenen ehrlichen Söhne Rußlands die Mehrzahl bilden, das entscheidende Wort sprechen, sich zum Schutze der zu Boden getretenen Rechte des russischen Volkes erheben und in Rußland Gesetz und Ordnung, so wie sie einst waren, wieder herstellen, indem sie das historische Vermächtnis wieder zum Leben erweckt: „für Glauben, Zar und Vaterland!"

Mit der Armee zusammen, möge die ungeheure Masse des Volkes aufstehen und ihren gesetzmäßigen Zaren berufen, der dann ein liebender, allverzeihender, sorgender Vater sein wird, der mächtige Herr des gewaltigen Russischen Landes. Ein Schrecken nur den Feinden und den bewußten Verderbern und Schändern des Volkes.

Der Zar wird die Kirchen wiederaufrichten, wird den Verirrten verzeihen und das Land als gesetzliches Eigentum den Bauern übergeben. Dann wird Rußland die Hilfe der Welt wider den Hunger zuteil werden, es wird errettet werden vom Untergang, wird in der Folge seine Wirtschaft aufbauen und Friede und Wohlstand werden wieder einkehren.

Schwer wird der Dienst des Zaren in dem verwüsteten und in seinen Grundfesten erschütterten Rußland sein. Nicht zum eigenen Ruhm, nicht für vergängliche Ehren oder aus Herrschsucht wird der russische Zar auf den Thron seiner Vorfahren zurückkehren, — sondern, um seine Pflicht vor Gott, seinem Gewissen und seinem Vaterlande zu erfüllen.

Indem ich zum heiligen Kampf, zur Befreiung unseres Vaterlandes von schmachvollem und Verderben bringendem Joche aufrufe, bin Ich als Erster verpflichtet, in vollem Umfange das Gesetz und meine Pflicht zu erfüllen, nicht zu schwanken und nicht darauf zu achten, daß Ich gezwungen bin, gegenwärtig jenseits der Grenzen Meines Vaterlandes zu leben.

Indem Ich den Segen des Höchsten auf Mich herabflehe, verkünde Ich dem russischen Volke:

Unsere Hoffnung, daß das teure Leben des Zaren Nikolai Alexandrowitsch oder des Thronfolgers Alexei Nikolajewitsch, oder des Großfürsten Michael Alexandrowitsch uns erhalten geblieben sei, hat sich nicht erfüllt:

Die Zeit ist gekommen, es aller Welt bekannt zu geben: Am 4./17. Juli des Jahres 1918 sind

in der Stadt Jekaterinburg auf Befehl einer internationalen Gruppe, die in Rußland die Gewalt an sich gerissen hatte, der Zar Nikolai Alexandrowitsch, die Zarin Alexandra Feodorowna, deren Sohn, der Thronfolger und Zarewitsch Alexej Nikolajewitsch und deren Töchter, die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastassija Nikolajewna auf bestialische Weise getötet worden.

In demselben Jahre 1918 wurde auch der Großfürst Michael Alexandrowitsch, der Bruder des Zaren, nicht weit von der Stadt Perm ermordet.

Die hellleuchtende Erinnerung an diese gekrönten Märtyrer wird unser wegweisender Stern zum Wiederaufbau des einstigen Wohlstandes unserer Heimat sein, der 4./17. Juli jedoch soll für alle Zeiten in Rußland ein Tag der Trauer, der Buße und des Gebetes sein.

Die russischen Thronfolgegesetze gestatten es nicht, daß nach der Feststellung des Todes eines Zaren und seiner nächsten Thronfolger der Zarenthron unbesetzt bliebe.

Der Nachfolger wird nach den gleichen russischen Gesetzen Zar, allein kraft der Gesetze der Thronfolge.

Der in Rußland neu auftretende Hunger und die verzweifelten Bitten um Hilfe, die aus der Heimat ertönen, fordern gebieterisch, daß das Rettungswerk an Rußland durch eine hohe, gesetzliche, außerhalb der Klassen und Parteien stehende Persönlichkeit geleitet werde.

Daher nehme ich, als der Älteste der Zarendynastie und der einzige legitime Erbe des russischen Thrones, den mir unwiderruflich zustehenden Titel des russischen Imperators (Kaisers) an.

Meinen Sohn, den Fürsten Wladimir Kyrillowitsch, erkläre ich zum Thronfolger mit dem Titel: Großfürst und Thronfolger-Zesarewitsch.

Ich schwöre und verspreche, den orthodoxen Glauben und die russischen Thronfolgegesetze heilig zu halten und die unerschütterlichen Rechte aller Konfessionen zu schützen.

Das russische Volk ist groß und besitzt reiche Geistes- und Herzensgaben, großes Leid und Unglück sind jedoch sein Teil geworden. Die großen Prüfungen, die Gott ihm gesandt hat, werden es läutern und einer lichten Zukunft entgegenführen, und vor Gott aufs neue den heiligen Bund zwischen dem Zaren und seinem Volke festigen.

Gegeben am 31. August alten Stils 1924.

Kyrill.

*

Beim Studium dieses Zarenmanifestes erinnern die „M. N. N." an folgende Vorgänge:

Am 21. Januar 1793 wurde der französische König Ludwig XVI. nach einem heuchlerischen Scheinprozeß, der an Gemeinheit seinesgleichen in der Geschichte sucht, in Paris geköpft. Ludwigs Bruder, der Graf von Provence, rief von Verona aus, wohin er sich geflüchtet hatte, den bei den Pariser Schreckensmännern gefangen gehaltenen kleinen Dauphin unter dem Namen Ludwig XVII. zum Könige aus. Nachdem dieser unglückliche Prinz von seinen Wärtern zu Tode gequält worden war, nahm der Graf von Provence als legitimer Erbe der Krone Frankreichs den Namen Ludwig XVIII. an und nannte sich im Exil König von Frankreich. Dies geschah im Juni 1795.

Der König ohne Land wurde von Bonaparte aus Verona vertrieben, fand später Aufnahme in Preußen, mußte aber auch von dort fort und fand ein Asyl beim Zaren, der ihm das Schloß der früheren kurischen Herzöge zu Mitau einräumte. Hier überdauerte Ludwig XVIII. die ganze napoleonische Epoche. Als die Alliierten in Paris eingezogen waren, erklärte der von Talleyrand inspirierte französische Senat am 2. April 1814 Napoleon und seine Familie des Thrones verlustig und setzte den Prinzen Ludwig Stanislaus Xaver — den besagten Grafen von Provence — richtig als Ludwig XVIII. zum Könige von Frankreich ein. So kam dieser zähe an seinem legitimen Rechte festhaltende Bourbone nach 21 Jahren des Exils und Interregnums auf den Thron seiner Väter.

Ob der Zar ohne Land dasselbe Glück haben wird, wie Ludwig der XVIII. von Frankreich, oder ob sein Manifest eine leere Phrase bleiben wird, darüber mögen Zeitungsschreiber, die nach uns kommen, berichten. Möglich ist alles, besonders in unserer wildbewegten Zeit und in Rußland, dem europäischen Land der unbegrenzten Möglichkeit.

Der Mord an dem Metropoliten Georg.

Wiederaufnahme des Mordprozesses.

M. **Warschau**, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie noch erinnerlich sein dürfte, ist im Februar v. J. in der Warschauer Vorstadt Praga der orthodoxe Metropolit Jerzy von dem Archimandriten Smaragd Latyszenko ermordet worden, weil der Metropolit angeblich ein Verräter an der orthodoxen Kirche war. Nach der Mordtat hat sich der Mörder sehr ruhig verhalten, ließ sich von der Polizei abführen, wo er die Beweggründe der Tat nannte. Latyszenko war aus den Ostwojewodschaften nach Warschau gekommen, um sich mit dem Metropoliten zu treffen. Er wurde von diesem in Audienz empfangen und sprach mit ihm gegen zwei Stunden in seinem Schlafzimmer.

Hierbei kam es zu allerlei Meinungsverschiedenheiten und sehr erregten Szenen, schließlich griff Latyszenko nach seinem Revolver und streckte mit drei Schüssen den orthodoxen Kirchenfürsten nieder. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Latyszenko, der wegen Insubordination aus dem Amte suspendiert worden war, hatte sich wegen des Attentats schon im April v. J. vor dem Warschauer Gericht zu verantworten. Er spielte damals aber den geistig minderwertigen Mann und wurde schließlich zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen. Die ihn behandelnden Psychiater stellten jedoch fest, daß er für die Mordtat voll verantwortlich gemacht werden müsse. Deshalb begann das Wiederaufnahmeverfahren gegen ihn.

Latyszenko sieht sehr wohlgenährt aus, stellt einen ausgesprochen mongolischen Typ dar, seine Augen haben einen stechenden Blick. Er trägt einen schwarzen Vollbart, der ihn älter erscheinen läßt, als er in Wirklichkeit ist, nämlich 40 Jahre. Er bekennt sich auch heute vollkommen unschuldig. Er spricht russisch. Er lächelt oft höhnisch.

Der Vorsitzende, Richter Kozakowski, fragt den Angeklagten, warum er die Mordtat begangen habe. Er antwortet: Ich habe den Bischof getötet, weil er die Bekenner der wahren Religion verfolgt hat, daß er eine unabhängige und unrechtliche Synode geschaffen, weil er Dokumente gestohlen hat, weil er den Grundstein der wahren Kirche erschüttern wollte, weil er die Anhänger der Hierarchie verfolgt hat und weil er mich selbst besonders verfolgt hat.

Der Vorsitzende fragt: Mit anderen Worten, Sie haben den Vorgesetzten getötet, weil er gegen Sie gearbeitet hat? Der Angeklagte: So ist es! Doch erkenne ich den Getöteten nicht als meinen Vorgesetzten an, auch als Haupt der orthodoxen Kirche in Polen erkenne ich ihn nicht an.

Zu der Verhandlung sind sehr zahlreiche Zeugen geladen, von denen jedoch ein großer Teil nicht erschienen ist. Sehr zahlreich ist die orthodoxe Geistlichkeit im Zuschauerraume vertreten, zahlreiche orthodoxe Geistliche sind auch als Zeugen geladen worden.

Bereisung der Ostgebiete.

M. **Warschau**, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Am 23. d. M. ist der Innenminister Hübner nach den Ostwojewodschaften abgereist. Er wird die Wojewodschaften Wolhynien, Podlesie und Nowogrodek besuchen. In Begleitung des Ministers befinden sich Departementsdirektor Jaszczolt, Leiter der Präsidialabteilung Gorski, Leiter der politischen Abteilung Rutkowski, und Inspektor der staatlichen Polizei, Galle.

Während der Besichtigungsreise des Ministers werden die polizeilichen Grenzposten besichtigt, außerdem will man den Stand der Organisationsarbeit in Zusammenhang mit dem Schutz der Grenzen in den Gegenden von Rowno, Sarny, Łuniniec und Stołpce kennen lernen. Bei dieser Gelegenheit wird der Minister verschiedene Polizeifunktionäre, die sich in den Kämpfen mit den russischen Überfallabteilungen hervorgetan haben, mit Orden dekorieren.

Ein neuer Bandenüberfall im Ostgebiet.

Ein Wojewode, Bischof und Polizeikommandeur ausgeplündert!

Warschau, 24. September. PAT. Heute zwischen 1 und 2 Uhr nachts erfolgte auf der Strecke Parohonsk—Łubcza im letzten Waggon des Zuges, in dem sich der Wojewode Downarowicz und der Bischof Łoziński befanden, eine Explosion. Der Zug hielt und wurde hierauf von einer mit Karabinern und Handgranaten bewaffneten Bande umzingelt. Die Reisenden des Zuges wurden ausgeplündert. Der Wojewode und der Bischof trafen etliche Stunden später in Luniniec ein. Die Verfolgung der Banditen wurde unverzüglich angeordnet.

Nach einer ergänzenden Meldung setzte sich die Bande aus etwa 40 Mann zusammen. Als der Zug hielt, wurde die Lokomotive abgekuppelt und ohne Bedienung auf Luniniec zu abgelassen. Dort angekommen, gelang es, sie zum Stehen zu bringen. Nachdem die Banditen die kleine Brücke hinter dem Zuge in der Richtung auf Pinsk in die Luft gesprengt hatten, begannen sie die Reisenden auszuplündern. Außer den beiden genannten Würdenträgern befanden sich im Zuge u. a. auch Senator Wysłouch und der Kommandeur der Bezirkspolizei Miansowicz. Den ausgeplünderten Reisenden stellten die Banditen eine von der „Ukrainisch-Weißrussischen Vereinigung" unterzeichnete Quittung aus. Von den Reisenden, die Widerstand leisteten, wurde einer erschossen, zwei Personen wurden verletzt. Der Wojewode kam heil davon und befindet sich in Luniniec, von wo aus er persönlich die Verfolgung leitet. Die benachbarten Garnisonen Luninier und Pinsk entsandten Truppenabteilungen.

Keine Intervention in China.

London, 24. September. PAT. Dem Reuterbüro zufolge haben alle Großmächte beschlossen, sich jeder Intervention in China zu enthalten. Dieser Beschluß wird auch durch die letzten Meldungen aus Schanghai bestätigt.

Zu den Morden in Mazedonien.

Zu den Morden, welche der Ermordung Alexander Todorows vorangingen, werden noch nachstehende Details gemeldet: Der mazedonische Autonomist Aleko Wasilew ist identisch mit Aleko Pascha. Er war früher Lehrer. Der zweite Autonomist Georg Atanasow, gleichfalls ein Anhänger Todorows, war Oberst in der Reserve. Gleichzeitig mit diesem wurden in Gorna Dschumaja noch drei andere Mazedonier-Autonomisten durch Föderalisten, die nach vollbrachter Tat entflohen sind, getötet. Auf der Flucht erschossen die Föderalisten auch noch einen Polizisten. Atanasow war dadurch bekannt, daß er vor drei Jahren in Sofia in einem Kaffeehause den früheren Generalsekretär des Innenministeriums, einen Anhänger des Landwirtebundes und seine zwei Freunde erschoß. Das Gericht hat ihn damals freigesprochen. nachdem es annahm, daß er in Selbstverteidigung gehandelt hat.

Der Föderalist Dr. Slavco Kowatschew war Friedensrichter. Sein Mörder, der Autonomist Mico Kikirikow, der sich nach vollbrachter Tat der Polizei gestellt hat, gab bei seinem Verhör an, daß er Kowatschew aus persönlichen Gründen erschossen habe. Der kommunistische Abgeordnete Dimo Hadschi Dimow, welcher am Samstag in Sofia ermordet worden ist, trat in die Nationalversammlung anstelle des ermordeten Abgeordneten und Anhängers Stambolijskis, Petko Petkow. Dimow war ein Mazedonier und einstiger Genosse des Führers der Mazedonierbanden Sandansky. Der Mörder stellte sich freiwillig der Polizei und machte diese bei seiner Verhaftung darauf aufmerksam, daß er eine Bombe bei sich habe. Er heißt Wladimir Dimitrow und ist ein Mazedonier. Den Grund, weshalb er den Mord ausführte, gab er nicht an.

Republik Polen.

Ernennungen.

M. **Warschau**, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Staatspräsident hat zum polnischen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der belgischen Regierung Jan Szembeko ernannt. Zum Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der dänischen Regierung wurde Konstantin Rozwadowski ernannt.

Zwei polnische Noten an Rußland.

M. **Warschau**, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) Von gutunterrichteter Seite verlautet, daß die polnische Regierung gestern nachmittag durch ihren Gesandten in Moskau der Sowjetregierung zwei Noten übergeben ließ. Die eine ist die Antwort Polens auf die Note Tschitscherins in Sachen des Überfalls auf Stołpce, die zweite beschäftigt sich mit dem Interview eines Journalisten mit dem Kriegsminister Sikorski über die Situation in den Ostwojewodschaften.

Eine japanische Delegation in Kattowitz.

Eine japanische Delegation wird sich Ende September aus Berlin nach Kattowitz begeben, um sich mit der oberschlesischen Industrie bekannt zu machen. Die japanischen Sachverständigen sind Prof. Sayama Samada und Miura.

Konferenz der polnischen Konsuln in Deutschland.

Warschau, 21. September. Am Dienstag findet in Berlin eine Konferenz der in Deutschland akkreditierten polnischen Konsuln statt, in der man sich mit dem künftigen polnisch-deutschen Handelsvertrag beschäftigen wird. Den Vorsitz der Konferenz übernimmt der polnische Gesandte in Berlin, Olszowski, der vor kurzem in Warschau geweilt hat, um sich über die Angelegenheiten, die mit dem künftigen polnisch-deutschen Handelsvertrag im Zusammenhang stehen, zu informieren.

Verhaftung eines Bandenführers

Warschau, 22. September. Aus Wilna wird gemeldet, der Polizei sei es gelungen, in Brzeszcze einen Bandenführer zu verhaften. Der Verhaftete heißt Josef Marczak. Er organisierte in letzter Zeit zahlreiche Überfälle russischer Banden auf polnisches Gebiet, wobei er es meisterlich verstand, die Spuren der Urheber des Überfalles zu verwischen. Der polnischen Polizei ließ er systematisch falsche Nachrichten zukommen. Marczak wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Die politischen Gefangenen in Polen.

M. **Warschau**, 23. September. (Eigener Drahtbericht.) In verschiedenen Zeitungen war gemeldet worden, daß sich etwa 4 bis 6 Tausend politische Gefangene in polnischen Gefängnissen befinden. Das Justizministerium hat eine Zählung der politischen Gefangenen befohlen. Diese ergab, daß sich am 25. August d. J. insgesamt 1419 politisch Verdächtige oder Verurteilte in Gefängnissen befunden haben, und zwar 1316 Männer und 103 Frauen. Es handelt sich um 55 Gefängnisse. Unter den Gefangenen befinden sich 398 Polen, 299 Ukrainer und Russen, 145 Weißrussen, 497 Juden, 16 Deutsche, 36 Litauer, 1 Tscheche. Die Zahl der politischen Gefangenen in Polen beträgt 4 Prozent im Verhältnis zu der Gesamtzahl aller anderen Gefangenen.

Das Ende des Streiks in Boryslaw.

Lemberg, 24. September. PAT. Wie die Blätter melden, haben die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer der Naphtha-Industrie im Boryslawer Revier ihren Abschluß gefunden. Die Forderungen der Arbeiter wurden zum größten Teil angenommen. Infolgedessen wurde der Streik beendet und die Arbeiter kehrten heute zur Arbeit zurück.

*

Der Seniorenkonvent des Sejm ist zum 2. Oktober, vormittags 11 Uhr, nach Warschau einberufen worden.

Der italienische Gesandte Majoni wurde Dienstag nachmittag vom Ministerpräsidenten Grabski mit der großen Schleife des Ordens Polonia Restituta dekoriert.

Von gutunterrichteter Seite erfährt unsere Warschauer Redaktion, daß die Zollsätze für kinematographische Filme eine Änderung erfahren sollen.

Deutsches Reich.

Eine amerikanische Anleihe für das Ruhrgebiet.

Berlin, 24. September. (PAT.) Die „Voss. Ztg." meldet aus Neuyork, daß dort ein Abkommen über die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 5 Millionen Dollar für das Ruhrgebiet abgeschlossen wurde.

Aus anderen Ländern.

Die Kommunalwahlen in Kowno.

Danzig, 24. September. (PAT.) Wie die „Rigaschen Nachrichten" melden, wurden die Kommunalwahlen in Kowno am Sonnabend beendet. Gewählt wurden: 28 Litauer, 17 Juden, 16 Polen, 6 Deutsche, 1 Russe und 5 Kandidaten des Hausbesitzervereins verschiedener Nationalitäten und Bekenntnisse, im ganzen 70 Personen.

Eine neue Valuta in Österreich.

Wie aus Wien gemeldet wird, kündigt der Finanzminister Kienbeck für die allernächste Zeit eine Vorlage über die Einführung des Schillings in Österreich an. Der Schilling soll den Wert von 10 000 österreichischen Kronen haben.

Ungeheure Sturmflut in Petersburg.

Moskau, 24. September. Eine Sturmflut hat Petersburg unter Wasser gesetzt. Streckenweise steht das Wasser zehn Fuß hoch in den Straßen. Hilfskräfte und Lebensmittel werden in Eile an die Unglücksstätte geschafft. Dringende Hilfe ist aus Moskau herangeschafft worden. Polizeitruppen halten die Ordnung aufrecht. Die Sturmflut ist die schlimmste, die Petersburg seit einem Jahrhundert durchgemacht hat. Die Häuser an den Werften sind zerstört. Die Fabriken auf der Wassilewski-Insel sind vollkommen demoliert. Läden und Warenhäuser sind überflutet. Die Waren schwimmen umher. Das Pflaster ist aufgerissen, der elektrische Strom und das Telephon sind in allen Straßen unterbrochen.

Das Wasser steigt noch immer. Ein furchtbarer Sturm auf der See, der tagelang wütete, peitschte die Wassermassen in die Newa, die die Ufer dann durchbrach, wodurch die Fluten sich in die Stadt ergossen. Die Einwohnerschaft wurde vollkommen überrascht. Der Platz vor dem Winterpalais ist überschwemmt. Der Newskiprospekt ist in einen wilden Strom verwandelt. Die Bäume sind ausgerissen und treiben in den schlammigen Fluten zusammen mit Pferdekadavern und umgestürzten Wagen. Das Rettungswerk, zumal in dem Kanal, gestaltet sich äußerst schwierig. Die Zahl der umgekommenen Menschen läßt sich noch nicht feststellen.

Kleine Rundschau.

* **Neues Erdbeben in Tokio.** London, 23. September. Die „Times" melden aus Tokio, daß die Stadt durch einen Wirbelsturm und Erdbeben in den letzten Tagen schwer heimgesucht worden sei, 600 Häuser sind zerstört worden. Die Eisenbahnlinie wurde unbrauchbar. 300 Personen seien ums Leben gekommen.

* **Sherlock Holmes in Pension.** Einer der erfolgreichsten Detektive Englands, Inspektor Ferrier, verläßt in diesen Tagen nach nahezu dreißigjähriger Tätigkeit Scotland Yard, um sich ins Privatleben zurückzuziehen. Ferrier hat eine große Anzahl der sensationellsten internationalen Verbrechen aufgeklärt. Seine streng wissenschaftliche Methode hat Conan Doyle die Anregung zu seinem Sherlock Holmes gegeben. Als ganz hervorragender Sachverständiger gilt er in der Identifizierung von Verbrechern. Es wird behauptet, daß er Tausende von Fingerabdrücken im Kopf hat, und in den meisten Fällen aus dem bloßen Abdruck, ohne nachschlagen zu müssen, die Person zu identifizieren vermag.

Die Entdeckung des Loens-Geburtshauses

in Culm: Heilige Geist-Straße Nr. 2.

Hermann Loens.

Geboren am 29. August 1866 in Culm an der Weichsel (früher: Westpreußen, jetzt: Pommerellen).

Gefallen am 26. September 1914 bei Loivre (vor Reims) in Frankreich.

Zur Erinnerung an des Dichters 10jährigen Todestag.

Als vor 10 Jahren, am 26. September 1914, eine französische Kugel das Leben von Hermann Loens auslöschte, entriß es uns nicht nur den Heimatdichter der Heide, nicht nur den Jagdschriftsteller, sondern vielmehr einen unserer größten deutschen Volksdichter, **den wir Deutschen in Polen mit Stolz als ein Kind unserer engeren Heimat feiern können.** Wenn Loens auch als Schilderer der heimatlichen Natur und in der Verarbeitung jagdlicher Motive schon den Durchschnitt wesentlich überragte, so hat er in der Literaturgeschichte seinen Platz vor allem als der deutsche Tiererzähler erworben. Die altgermanische Tierfabel ist durch ihn zur meisterhaften Tiernovelle geworden. Seine Tier- und Jagdbücher, voran „Mümmelmann", haben hohe Auflagen erreicht, seine Dorfgeschichten, wie sie vor allem das Buch „Die Häuser von Ohlenhof" vereinigt, sind Kabinettstücke deutscher Erzählerkunst.

Das alles hätte ihn schon unsterblich gemacht, aber darüber hinaus hat uns Loens Romane von großer Wucht und Kraft geben können. „Dahinten in der Heide" ist noch der übliche Heideroman, aber schon der Bauernroman aus der Lüneburger Heide „Der letzte Hansbur" zeigt die dichterische Gestaltung und Charakteristik des Meisters, der uns die Bauernchronik „Der Wehrwolf" gegeben hat. In unserer Literatur gibt es nur ein Buch, das dem Wehrwolf zur Seite gestellt werden kann, das ist Grimmelshausens Simplizissimus. Es gibt wohl überhaupt wenige Bücher, die einen so nachhaltigen Eindruck hinterlassen, wie diese Chronik knorrigen, aufrechten und mutigen niederdeutschen Bauerntums.

Die Volksseele aber hat Loens sich vollends mit seinen Liedern erobert, die in ihren vielfachen Vertonungen zum wirklichen Volkseigentum geworden sind.

So lebt er weiter in unserem Volke als ein Naturschilderer von unerschöpflicher Farbenfreudigkeit, als der Tiererzähler unseres Volkes, als Schöpfer meisterhafter Bauerngeschichten, als der Chronist des Wehrwolf und als ein Lyriker voll warmer Empfindung. Der Kämpfer für Sippe und Sitte, für Bauerntum und Landschaft, für Heimat und Volk ist ein echter, deutscher Volksdichter in der besonderen Bedeutung des Wortes geworden und es entspricht völlig dieser Bedeutung, daß Hermann Loens überall, wo noch die deutsche Zunge erklingt, in Deutschland und weit darüber hinaus als ein Fürst im weiten Reich der deutschen Kultur gefeiert wird. Wir Deutschen in Polen aber, in deren Heimat des großen Dichters Wiege stand, gedenken seines allzufrühen Todes mit besonderem Ernst und mit besonderer Innigkeit.

Ein Blick in das Kirchenregister.

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Soviel war uns aus der Chronik des Loensbuches über die Geburt des Dichters bekannt geworden:

„Während eines schweren Frühgewitters war Hermann Loens in Culm an der Weichsel als erstes einer größeren Schar von Kindern in diese Welt eingetreten. Sein Vater, der Gymnasiallehrer Friedrich Loens, war hier angestellt, obgleich er wie seine Frau Clara geb. Cramer, Westfale war. Seine Geburt bedeutete für seine Eltern nicht nur in dem üblichen Sinne einen Glücksfall, sie brachte ihnen auch sofort einen gewissen baren Gewinn, da durch seine Ankunft der üble Ruf von seinem Geburtshause genommen war. Der Aberglaube behauptete nämlich, daß in dem Hause kein Kind lebend geboren wurde. Als er diesen Glauben durch sein Geschrei Lügen strafte, kam der Hausbesitzer, übrigens ein Pole, mit einem großen Blumenstrauß zu dem Herrn Oberlehrer, beglückwünschte ihn und teilte ihm ferner mit, daß er ihm für ein Jahr die Miete erlassen hätte. — Nach Jahresfrist übersiedelten die Eltern Loens nach Deutsch-Krone, wo der Dichter bis zum achtzehnten Jahre blieb..."

So romantisch diese Sätze auch klingen mögen, sie genügten nicht, um unsere Wißbegierde nach den ersten Lebensumständen unseres großen Landsmannes zu stillen. Vor allem war das Geburtshaus noch zu entdecken, das bisher unbekannt geblieben war, trotzdem sich die Legende von seinem bösen Ruf und der Lösung des Zaubers durch die ersten Lebensschreie des Dichters bei allen Loensfreunden forterhalten hatte. Von verschiedenen Seiten waren Anfragen nach dem vergessenen Geburtshaus zu uns gelangt; zuletzt verlangte der um die Verbreitung der Loens-Werke besonders verdiente Verlag Sponholtz in Hannover noch vor dem Todes-Gedenktag eine Auskunft. Die Nachforschungen blieben ergebnislos. Nicht etwa, weil auch die Culmer Bürger den Propheten in ihrem Vaterlande nicht gelten lassen; im Gegenteil: sie sind sehr stolz auf den großen Sohn ihrer ehrwürdigen Ordens- und Bischofsstadt. Aber der Vater Loens blieb nur drei Jahre innerhalb der Culmer Festungsmauern, und sein damals noch unberühmter Sprößling atmete nur sein erstes Lebensjahr hindurch die frische Luft, die von den Weichselwiesen auf die Höhen steigt. Wer soll da noch die Hausnummer der aus der Fremde kommenden und — wie der schnelle Fortzug andeutet — fremd gebliebenen Loens-Familie wissen?

Es galt einen letzten Versuch. Am letzten Sonntag, den 21. September fuhren wir — neben dem Berichterstatter waren es Dr. Kraemer und Dr. Zoeckler aus Bromberg — mit dem Frühzug nach Schwetz und wanderten von dort aus — vorbei an den noch in Trümmern imposanten Gewölben der Ordenskomturei, vorbei an der alten Backsteinkirche im Ring zerfallender Mauern durch die „Heidelandschaft" der Weichseldünen nach Culm. Es war ein rechter Loens-Morgen, dieser herbstlich-friedliche Sonntagsbeginn. Aus grünen, braunen und bunten Büchern las die Natur ihre Festtagspredigt und darüber lag ausgebreitet das goldene Buch des Himmels, als wollte es die letzten Blüten im Rosengarten in seine heiligen Seiten pressen.

Vor uns aber leuchteten von hoher Berglehne zum Weichseltal herab die Mauern und Türme, die gotischen Giebel und Zierate von Culm. Wir eilen ihnen entgegen, setzen auf der Fähre über die Weichsel, steigen den Weg zur Stadt hinan und suchen nach dem unbekannten Haus, das sich noch immer hinter seiner eigenartigen Geschichte verborgen hält.

Von einem Bürger fragen wir uns zum andern. Überall die gleiche Frage: „wo liegt das Haus?" und überall die gleiche Antwort: „wir wissen es nicht". Bei Deutschen und Polen finden wir dasselbe Entgegenkommen, niemand entläßt uns ohne einen neuen Fingerzeig.

Zur Mittagsstunde besuchen wir das katholische Pfarramt. Herr Dr. Rogala, der Pfarrer, ist ein Pole, wie sein Amtsvorgänger, der Dekan und Licentiat Bartoszkiewicz, der dem jungen Loens am 13. September 1866 die Taufe spendete. Das erfahren wir aus dem Kirchenregister, von dem uns der Pfarrherr, der das große Kind seiner Gemeinde wohl kannte, in freundlicher Bereitwilligkeit einen Auszug gab. Das Geburtshaus war darin nicht verzeichnet, aber die übrigen Angaben bleiben trotzdem ein wertvolles Dokument, das wir nachstehend in wortgetreuer Wiedergabe folgen lassen:

Auszug aus dem Tauf- und Geburtsregister der kathol. Kirchengemeinde zu Culm.
(Jahrgang 1866)

No.	Dies baptismi et nomen baptizantis	Nomen infantis	Parentes	Locus natalis	Patrini
177	Die 13a Septembr. Lic. Joannes Bartoszkiewicz Decanus praepositus	Moritz Friedrich Hermann nat. 29. August 1866	Friedericus Guilelmus Loens Gymnasiallehrer Clara Cramer LL. Co.	Culm	Moritz Friedrich Bachmann

Die erste Spalte nach der laufenden Nummer enthält den Tag der Taufe und den Namen des taufenden Priesters. Dann folgen die Namen des Täuflings mit dem Tag der Geburt. Danach steht der 29. August (und nicht, wie an anderer Stelle zu lesen war, der 28. August) als Geburtstag fest. In der nächstfolgenden Rubrik bedeutet der Vermerk „L. L. Co.", daß die namentlich aufgeführten Eltern „legitime copuliert" wurden, d. h. in rechtmäßiger Ehe leben. Die letzte Spalte endlich gibt über den Namen des Paten Aufschluß. Handelt es sich dabei um den Urgroßvater des Dichters, den Oberlandesgerichtsrat Moritz Bachmann, dessen kecke Gedichte den Jüngling später begeistern konnten? Wir wissen nicht, ob dieser Freund Freiligraths damals noch lebte und so rüstig war, die Patenschaft zu übernehmen. Wir wissen nur, daß dieser Urgroßvater Bachmann, von dem der Dichter die beiden ersten Vornamen erhielt, seinem Patenkinde neben der Lust zum Fabulieren noch ein düsteres Geschenk in die Wiege legte. Loens erzählt von ihm: „Er hatte die unheimliche Gabe des zweiten Gesichts, trotzdem er ein Weltmann und Rationalist war, und ein Stück davon, wenn auch sehr wenig ausgeprägt, vererbte er mir. Ich bin ihm deswegen nicht böse." So fügt es sich wahrscheinlich, daß das Vorspiel zu der im „zweiten Gesicht" an- und abklingenden bittersüßen Liebesgeschichte schon in dem alten Folianten des Taufregisters seinen Ursprung hat. Wer unter uns gehört zu den „Späukenkiekern" und glaubt an solche Bestimmung?

Der polnische Gymnasialdirektor Schmidt ist gleichfalls über die Störung seiner Sonntagsruhe nicht ungehalten. Aus den verstaubten Schulakten stellte er fest, daß der Vater Loens zum ersten Mal im Jahre 1864 in den — damals noch deutsch und polnisch gedruckten — Programmen der Anstalt erwähnt wird. Friedrich Loens unterrichtete vornehmlich Geographie und Geschichte, in der Obersekunda auch Deutsch und Latein. Diese kleine Notiz ist gewiß nicht ohne Interesse, aber das Loens-Geburtshaus ist auch aus den Akten des Gymnasiums nicht zu erfahren. Wir müssen weiter suchen, wo es zu finden ist. . . .

*

Durch einen alten Familienbrief, den ein Kollege des Gymnasiallehrers Loens, der spätere Geheime Regierungs- und Schulrat Luke, an seine noch heute in Culm lebende Schwester geschrieben hat, erhalten wir endlich die ersehnte Auskunft. Der frühere Stadtrat Alberty, den wir nachmittags zum zweiten Mal aufsuchen, hatte diese wertvolle Nachricht wenige Stunden vorher ermittelt. Nach dieser uns nicht mehr zweifelhaften Information war zunächst festgestellt, daß der polnische Hauswirt, der mit einem großen Blumenstrauß seinem Mieter zu der Geburt seines Dichter-Sohnes gratulierte, ein heute nicht mehr in Culm ansässiger Dr. Czapla war. Herr Alberty, der sich übrigens noch gut erinnern kann, wie ihn der Vater Loens in den unteren Gymnasialklassen unterrichtet hatte, führte uns dann zu dem bisher dem großen Kreis der Loensfreunde unbekannten Geburtshaus

in der Heiligen Geist-Straße Nr. 2.

Herr Mazur, der Culmer Standesbeamte, hatte sich schon vorher in freundlicher Weise bereit erklärt, in den städtischen Archiven nach dem Wohnhaus des Gymnasiallehrers Loens zu forschen. Am Dienstag, den 23. d. M., teilte uns Herr Mazur telephonisch mit, daß unsere Annahme, das Haus in der Heiligen Geist-Straße Nr. 2 wäre das Geburtshaus des Dichters, ihre amtliche Bestätigung finde. Damit dürfte jeder Zweifel an der Richtigkeit unserer Feststellungen ausgeschlossen sein.

Man verläßt den Markt an seiner der Weichsel entgegengesetzten Seite im rechten Winkel zur Graudenzer Straße, läßt die imposante Pfarrkirche mit ihrer Erinnerungstafel für den Hochmeister Hermann von Salza zur Rechten, das schlichte Gerichtsgebäude mit dem typischen Rundbau des Gefängnisses zur Linken und kommt dann in die Heilige Geist-Straße mit ihren alten, aber architektonisch nicht bemerkenswerten Häusern, die heute zumeist von kleinen Leuten bewohnt werden und unter denen uns gleich beim Eintritt das zweite Haus, das früher dem Dr. Czapla gehörte, mit seiner grün getünchten Front ins Auge fällt.

Hier also wurde Hermann Loens geboren!

Man ist im ersten Augenblick etwas ernüchtert. Von Forst, Flur und Heide ist an dieser Stelle nichts zu sehen. Die Straße ist kahl und ohne Schönheit; nur von der Seite her grüßt noch die letzte Spitze des düsteren Pfarrkirchgartens herüber. Das Haus mit seiner Fünffenster-Front wird im Erdgeschoß und ersten Stock von einem deutschen Postbeamten und seinen Kindern bewohnt. Die Mansarden darüber hat sich der polnische Hauswirt vorbehalten, der in Warschau zu Hause ist und hier nur in den Sommerferien mit seiner Familie den Urlaub verbringt. Vor zwei Jahren — so wurde uns erzählt — hatte er das ganze Haus für 1,2 Millionen poln. Mark erstanden. Nach einem Sommersitz sieht das Geburtshaus unseres Dichters wahrhaftig nicht mehr aus, und es muß ein bescheidener Hauswirt sein, der sich mit diesen schmalen Mansarden begnügt. Natürlich kann man auch von hier aus mit wenigen Schritten auf die Weichselseite der Stadt gelangen, um Herz und Sinne aufgehen zu lassen in der erhabenen Schönheit der gesegneten Landschaft.

Vielleicht sind es die alten guten Hausgeister, die den Sommerfrischler aus Warschau, ohne daß er sich ihre Erscheinung zu erklären vermag, an das über Nacht berühmt gewordene Haus in der Heiligen Geiststraße zu fesseln vermochten. Jetzt, wo wir, zufrieden mit dem Ergebnis unserer Sonntagsfahrt, vor dem Geburtshause stehen, wo der Tag zur Neige geht und sich das Dunkel um die Dächer und Giebel der alten Gassen legt, werden wir Zeugen dafür, daß wirklich der alte Bann von dem verrufenen Haus gewichen ist, daß sich der Todesengel, der den Müttern nach ihrer schweren Stunde ihr neugeborenes Kind aus den ermatteten Armen in seine unerbittlichen Hände nahm, vom Leben vertreiben ließ, das sich ewig neu verjüngt. Hinter den Gardinen des über der Haustür stehenden Fensters geht auch heute eine junge Mutter auf und ab und hält ein Kind an der Brust, das sie zärtlich zur Ruhe wiegt.

Wir erkennen plötzlich den tieferen Sinn der Geschichte und der Legende, die dem zweiten Haus in der Heiligen Geiststraße sein Gepräge geben. Der junge Loens hat niemals mit verständigem Auge diese Mauern und Fenster gesehen, die er schon ein Jahr nach seinem Eintritt in die Welt verließ. Aber die Mutter, die hier dem ersten unter ihren vielen Kindern das Leben gab, die aus dem fernen Paderborn ihrem jungen Gatten in das unbekannte Land des Ordens und der Ehe folgte, die Mutter, unter deren Herz das kleinere des jungen Loens die ersten Schläge tat, sie kannte diese Straße, das Haus, die alte Stadt mit ihren Kirchen und dem weiten Fernblick in die Weichselniederung sehr wohl, und niemand, der die geheimnisvollen Kräfte und Wunder der Mutterschaft ahnend begreift, wird leugnen, daß der Eindruck, den Frau Clara Loens von der Geburtsstadt ihres ältesten Sohnes empfing, nicht minder nachhaltig auf dessen seelische Entwicklung wirken konnte, als die Jahre seiner späteren Erziehung, seiner Irrungen und Wirrungen, seiner Lust und Wunden und der gerade in seinem Leben niemals zur Ruhe kommenden Wanderschaft.

*

Am Abend kehren wir heim. Von der Culmer Höhe führt der Weg zur Weichsel hinab. Der Strom treibt in majestätischer Größe und Gelassenheit dem Meere zu. Wir warten auf die Fähre, die gerade zum jenseitigen Ufer hinüberfährt, und haben Muße, Wellen und Wolken zu betrachten.

Die Sonne geht unter. Wie eine riesengroße Blutblase steht sie zwischen den Wolken, die sich in phantastischen Figuren von dem abendroten Himmel abheben. Der leuchtet in allen Farben. Abendröte geht in ein leuchtendes Gold über, das sich wieder in smaragdgrüne Flächen verliert. Himmelswiesen. Junge Mütter dichten in solchen Abend all ihre Sehnsucht und Bangigkeit hinein. Die Natur ist gnädig, sie offenbart noch vor den nächtlichen Finsternissen ihre vollkommenste Schönheit. Darum schlafen die Vögel mit einem Lied zu ihrem Lobe ein, und die stolzen Pappeln — der Dichter schreibt von ihren himmelstrebenden Ästen noch auf den letzten Seiten des Kriegstagebuchs — begleiten ihre Hymne der Nacht.

Im Westen zieht dunkles Gewölk herauf. Vielleicht gibt es heute Nacht ein Gewitter, vielleicht erst am Morgen,

wie vor 58 Jahren, als hier ein Dichter geboren wurde. Von den Weichseldünen mit ihrem Heidecharakter kommt die Schwüle her. In der Dämmerung erhebt sich ein dunkler Block — ein Haus oder ein Strohdiemen —, dessen Konturen im Abend verschwimmen. Genau so muß es zur Stunde am Loens-Gedenkstein sein, der in der Lüneburger Heide errichtet wurde.

Die Fähre holt über. Vom anderen Ufer grüßen als scharfgeschnittene Schattenbilder die gotischen Türme und Giebel der Kirchen von Culm. Eine Perlenkette von königlicher Pracht. Dahinter verbirgt sich das kleine Haus in der Heiligen Geiststraße, in dem Hermann Loens, der Dichter der Heide, der Tiere und der schlichten Volksweisen zum ersten mal diese schöne und harte Welt erblickte.

Gotthold Starke.

Wo Hermann Loens begraben liegt.

Sein Grab in Frankreich.

Und geht es zu Ende, so laßt mich allein
Mit mir selber auf einsamer Heide sein:
Will nichts mehr hören und nichts mehr sehn,
Will wie ein totes Getier vergehn.

Das graue Heidemoos mein Sterbebett sei,
Die Krähe singt mir die Litanei.
Die Totenglocke läutet der Sturm.
Begraben werden mich Käfer und Wurm.

Auf meinem Grabe soll stehen kein Stein,
Kein Hügel soll dorten geschüttet sein,
Kein Kranz soll liegen da, wo ich starb,
Keine Träne soll fallen, wo ich verdarb.

Will nichts mehr hören und nichts mehr sehn,
Wie ein totes Getier, so will ich vergehn;
Und darum kein Kranz und kein Stein,
Spurlos will ich vergangen sein.

Weil es so schön zu diesen Versen paßte, haben einige, die es nicht besser wußten, Hermann Loens' sterbliche Überreste für verschollen und sein Grab für unauffindbar erklärt. Dem ist aber nicht so.

Die erste einigermaßen sichere Kunde über die Stätte, wo der Dichter des Liedes vom „Fernen Lande" den ewigen Schlaf schläft, gab vor zwei Jahren Major Karl Schulze in „Wild und Hund". Diesem hatte sein Gewährsmann berichtet:

„Ich fuhr von Reims nach der Stelle, wo früher die Ferme de Luxembourg stand. Sie ist verschwunden, unter dem hochgewachsenen Grase findet man nur einige Steine. Gegenüber der gewesenen Ferme, in der Gabel, die die große Straße Reims—Laon und der Weg, der südwestlich nach dem „Etang" (Weiher) führt, bildet, hat man einen Kirchhof geschaffen, wo ungefähr 1000 französische und 500 deutsche Soldaten nebeneinander in Frieden ruhen. Die französischen Kreuze haben die Front nach der Straße, die deutschen Gräber liegen im rechten Winkel zu den französischen. Dort habe ich ein Kreuz gefunden, tragend den Namen, den Sie mir angaben: „Kriegsfreiwilliger Hermann Loens, gefallen auf Patrouille 1914." Dieses ist noch deutlich zu lesen; die andere Schrift darunter ist im Erlöschen . . ."

Diesen Bericht bin ich in der Lage zu ergänzen, insbesondere kann ich einiges darüber erzählen, wie und durch wen die Gebeine von Loens auf die Cimettère de Luxembourg gelangten.

Ein eigenartiger Zufall wollte es, daß ein Freund meiner Familie, Herr Gustav Steingießer aus Prag, mit einigen Kameraden die Gebeine des Dichters aufgefunden und auf dem genannten Friedhof beigesetzt hat. Als Kriegsgefangener bei der Komp. P. G.-R. L. 200 wurde er im Juni 1919 dem Kommando „Etat civil" zugeteilt. In Begleitung von Posten streiften sie bei diesem Kommando zuweilen das Gelände ab, um Gräber von Gefallenen zu suchen. Die folgenden Aufzeichnungen hat sich Herr Steingießer sofort seinerzeit in Frankreich gemacht:

„Im Dezember 1919 fand ich mit noch einigen Kameraden das Grab von Hermann Loens. Es lag auf offenem Felde, etwa 13 Kilometer nordwestlich von Reims entfernt, in der Nähe der Stelle, wo die Straße nach Loivre von der großen Straße Reims—Laon (Route 44) abzweigt. An der Abzweigung dieser Straße stand ehemals die Ferme Chauffour, und von dieser etwa 1200 bis 1500 Meter entfernt, auf der linken Seite des Weges, auf freiem Felde, lag das Grab. Auf dem Grabe lag ein schweres Eichenkreuz (es war nämlich umgefallen) mit der Inschrift:

„Hier ruht in Gott Kriegsfreiw. Herm. Loens —
gefallen auf Patrouille September 1914."

Darunter noch folgende Verse (die übrigens von Friedrich Tewes, nicht von Loens stammen):

„Solange noch die Eichen wachsen
In Feld und Wald, um Hof und Haus,
Solange stirbt in Niedersachsen
Die alte Stammesart nicht aus."

Die Gebeine des Dichters wurden von uns am 11. Dezember 1919 ausgegraben, in einen einfachen Sarg gelegt und auf dem neuangelegten Militärfriedhof Luxembourg ... beigesetzt. Das vorgefundene Kreuz pflanzten wir wieder auf sein Grab. Das ist kurz der Tatbestand, für dessen Richtigkeit ich mich verbürge . . . .

Dr. Wilhelm Deimann im „Hannov. Kurier".

Was Loens geschaffen hat.

Die Werke des Dichters.

Es sind erschienen:

1. Im Verlag Hesse und Becker, Leipzig:
   Sämtliche Werke, herausgegeben von Fr. Castelle, 8 Bände.
2. Im Verlag Adolf Sponholtz G. m. b. H., Hannover:
   Auf der Wildbahn, Novellen,
   Aus Wald und Heide, Auswahl für die Jugend,
   Mein blaues Buch,
   Mein braunes Buch,
   Mein buntes Buch,
   Da draußen vor dem Tore, Heimatliche Naturbilder,
   Dahinten in der Heide, Roman,
   Goldhals, ein Tierbuch, für die Jugend ausgewählt,
   Heidbilder, neue Folge von „Mein braunes Buch",
   Der letzte Hansbur, Bauernroman,
   Die Häuser von Ohlenhof,
   Ho Rüd' hoh!
   Kraut und Lot, ein Buch für Jäger und Heger,
   Der zweckmäßige Meyer, ein schnurriges Buch, 24 Humoresken,
   Mümmelmann, Tierbuch,
   Widu, Tiergeschichten.
   Der gleiche Verlag bringt zum 26. 9. 1924 folgende Neuerscheinungen zur Anzeige:
   Mein Niedersächsisches Skizzenbuch,
   Gedanken und Gestalten,
   Für Sippe und Sitte.
   Alle drei Werke wurden von Dr. Wilhelm Deimann aus dem Nachlaß zusammengestellt.
3. In R. Voigtländers Verlag, Leipzig:
   Aus Forst und Flur, 40 Tiernovellen,
   Wasserjungfern, Geschichten von Sommerboten und Sonnenkindern.
4. Im Verlag von Friedrich Gersbach, Bad Pyrmont:
   Mein goldenes Buch, Lieder,
   Mein grünes Buch, Jagdschilderungen,
   Frau Döllmer, humoristisch-satyrische Plaudereien,
   Junglaub, Lieder und Gedichte,
   Das Tal der Lieder, Natur- und Jagdschilderungen,
   Das Loensbuch, neue Novellen, Heidebilder, Märchen usw., mit einem Lebensbild von M. A. Tönjes,
   Loens-Gedenkbuch,
   Loens-Anekdoten (aus dem Loens-Gedenkbuch),
   Loens-Kassette, Volksausgabe in 6 Bänden (enthaltend: Mein grünes Buch, Mein goldenes Buch, Loensbuch, Tal der Lieder, Junglaub. Frau Döllmer).
5. Im Verlag von Eugen Diederichs, Jena:
   Das zweite Gesicht, eine Liebesgeschichte,
   Der kleine Rosengarten, Volkslieder,
   Der Wehrwolf, eine Bauernchronik.
6. Im Verlag Heinrich Staadt, Wiesbaden:
   Eulenspiegeleien, 28 farbige Zeichnungen mit Text, herausgegeben von Fr. Pilf.
7. im Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung, Warendorf:
   Von Ost nach West, Selbstbiographie,
   Loens-Kalender (erscheint alljährlich).

Auf Feldwache.

Ich weiß einen Lindenbaum stehen
in einem tiefen Tal,
den möchte ich wohl sehen
nur noch ein einzig mal;
ich weiß zwei blaue Augen
und einen Mund so frisch und rot,
o grüner Klee, o weißer Schnee,
o schöner Soldatentod.

Zu Hause auf den Feldern
da liegt der Schnee so weiß,
zu Hause in den Wäldern
da hängt das blanke Eis;
hier fällt nicht Schnee noch Regen,
zu lindern unsre große Not,
o grüner Klee, o weißer Schnee,
o schöner Soldatentod.

Wo sich die Straße wendet,
da wohnt die Liebste mein,
ist meine Zeit beendet,
so will ich bei ihr sein;
und kann es nicht so werden,
und muß ich fort beim Morgenrot,
o grüner Klee, o weißer Schnee,
o schöner Soldatentod.

(„Der kleine Rosengarten".)

Von Ost nach West.

So hat Hermann Loens seine Selbstbiographie überschrieben. Der Sohn eines alten Westfalengeschlechts, der im Osten — in Culm an der Weichsel geboren wurde, wo es heute noch Deutsche gibt, aber nicht mehr deutsches Land, endete sein reichbewegtes Leben im Westen — auf fremder Erde, im feindlichen Frankreich. Zwischen Geburt und Tod, zwischen Ost und West breitet sich das Lebenswerk des deutschen Dichters aus, das in der hannoverschen Heide seinen Mittelpunkt fand.

Seine Jugend verbrachte der Dichter in Deutsch-Krone in Westpreußen, wo sein Vater als Gymnasialprofessor tätig war. Schon hier fiel er allen, die ihn kennenlernten, durch seine Begeisterung für die Natur und die genaue Kenntnis ihrer vielfachen Offenbarungen auf. „Ich war der Freund der Hütejungen, Fischerjungen und Waldarbeiter", schreibt er von dieser Zeit. „Leben muß man mit diesem Volk, ganz darin aufgehen, sich als eins mit ihm fühlen, um etwas so Großes zu schaffen, wie es Jeremias Gotthelf glückte."

Mit 18 Jahren kam Loens in die Heimat seines Vaters nach Münster in Westfalen. „Kaum zwei Jahre waren vergangen", so sagte er, „da war ich bewußt, was ich unbewußt immer gewesen war: Niedersachse".

Auf den Universitäten in Münster, Greifswald und Göttingen studierte er Naturwissenschaft; in Greifswald gehörte er der Turnerschaft „Cimbria" an.

Dann begann sein Leben als Redakteur und Schriftsteller. Nach einer kurzen Tätigkeit bei der pfälzischen Presse in Kaiserslautern kam er im Jahre 1893 nach Hannover, wo er in die Redaktion des damals neugegründeten „Hannoverschen Anzeigers" eintrat. Als Fritz von der Leide hat er hier seinen Ruhm begründet und ist Hannover — abgesehen von einem wenig erfreulichen Abstecher nach Bückeburg, wo er von 1907—1909 die Schaumburg-Lippische „Landeszeitung" redigierte —, bis zu seinem Auszug ins Feld im September 1914 treu geblieben.

Über seinen Eintritt als Kriegsfreilliger in die Armee berichtet ein hannoverscher Freund des Dichters, den dieser in der Gestalt des „Freimut" in seinem Roman „Da hinten in der Heide" gezeichnet hat, im „Hannoverschen Kurier" u. a. folgende Einzelheiten:

„Als im August 1914 die Wogen der vaterländischen Begeisterung hochgingen und alles, was Waffen tragen konnte, zu den Fahnen strömte, da hielt es auch ihn nicht mehr daheim. Gelegentlich eines Zusammentreffens fragte er mich: „Wie fange ich's nur an, daß ich mit ins Feld komme?" Ich riet ihm, als Kriegsberichterstatter mitzugehen. Er aber wies das weit von sich: „Nein, das Vaterland braucht Männer, mit der Schreiberei ist ihm wenig gedient. Gelingt es mir nicht als Waffensoldat mit hinauszukommen, so gehe ich nach Cuxhafen, um Schanzen zu schippen. Jedenfalls will ich dem Vaterland meine Kräfte zur Verfügung stellen!"

Mit Hilfe einiger Freunde gelang es Loens, bei dem Ersatzbataillon des Infanterie-Regiments Nr. 73 anzukommen. Man hatte sich bei dem Kommandeur für ihn verwandt. Dieser hatte zunächst schwere Bedenken — damals wurden ungediente ältere Leute noch nicht eingezogen! — erklärte aber schließlich: „Lassen Sie den Mann kommen!"

Loens tanzte an, glückstrahlend, in einem tadellosen hellen Sommeranzug und ebenso tadelloser Kopfbedeckung. Wohlgefällig musterte ihn der Oberst, fragte nach seinem Alter und ob er sich als ungedienter Mann zutraue, die Strapazen durchzuhalten. Loens bejahte letzteres und nannte sein Alter. Der Oberst fuhr abwehrend fort: „Sie sind schon 48 Jahre alt, haben noch nicht gedient, müssen also erst noch gedrillt werden. Das wird nicht leicht für Sie sein. Da werden Sie nicht immer mit Glacéhandschuhen angefaßt, bekommen manche Grobheit und manches Schimpfwort zu hören. Was würden Sie zum Beispiel sagen, wenn Sie der ausbildende Unteroffizier mit „Schweinehund" oder dergl. bezeichnet?"

Loens antwortete prompt: „Ich würde die Hacken zusammenreißen und das Maul halten!"

Bewegt reichte der Oberst ihm die Hand und sagte: „Sie gefallen mir, gehen Sie hin und lassen sich einkleiden!" —

Elf Tage ist Hermann Loens gedrillt. dann rückten seine Freunde ins Feld. Er war tief unglücklich, daß er zurückbleiben sollte und setzte Himmel und Hölle in Bewegung mit hinauszukommen. Schließlich wurde er, noch nicht einmal voll ausgerüstet, als Überzähliger mitgenommen.

Man hatte draußen die Order ausgegeben, ihn nach Möglichkeit zu schonen. Aber er wollte keine Schonung, wollte kämpfen und fechten wie jeder andere Kamerad. — Schon am 26. September 1914 ereilte ihn das Geschick. Bei einem Sturmangriff unweit Loivre traf ihn die tödliche Kugel.

Wir Freunde, tief erschüttert, ob der Trauerbotschaft, gedachten seine Gebeine in die Heimat zu überführen und in seine geliebte Heide zu betten. Ich schrieb dieserhalb an seine Exzellenz v. Emmich und bat, seine Grabstelle feststellen zu lassen.

Hasendämmerung.

Ein Kapitel aus „Mümmelmann", dem berühmtesten Tierbuch des Dichters, das im Verlag Adolf Sponholtz G. m. b. H. in Hannover erschienen ist.

Jans Mümmelmann, der alte Heidhase, lag in seinem Lager auf dem blanken Heidberg, ließ sich die Mittagssonne auf den billigen Balg scheinen und dachte nach über Leben und Tod. Sein Leben war Mühe und Angst gewesen. Aber dennoch fand er, daß sein Leben köstlich war. Auf grünen Feldern hatte sich seine Jugendzeit abgespielt; seine Jünglingsjahre hatte er im Walde verlebt; die Jahre seiner männlichen Reife verbrachte er in der Heide, nachdem ihn Feld und Wald Menschenhaß gelehrt hatten, und nur, wenn sein Herz sich nach Zärtlichkeiten sehnte, verließ er die Öde.

Da lebte er, ein einsamer Weltweiser. Die Äsung war mager, aber es stand nicht, wie beim Klee im Felde und bei der üppigen Wiese im Walde, die Angst bleichwangig und schlotterbeinig immer neben ihm; in Ruhe und Frieden konnte er da leben, sorglos im feinen Flugsande des Heidhügels die rheumatischen Glieder baden und dem Gesange der Heidelerchen lauschen.

Mümmelmann fand heute aber doch, daß er etwas Abwechselung in seine Nahrung bringen müsse. Keine Philosophie der Welt tröstet den Magen und keine Weltweisheit beseitigt die Appetitlosigkeit. Beim Dorfe gab es jetzt schon junge Roggensaat. Auch brauner Kohl war da, ferner Apfelbaumrinde, etwas ganz Feines, und der Klee war schon hoch genug, an den Gräben wuchs allerlei winterhartes Kraut; Mümmelmann lief das Wasser hinter den gelben Zähnen zusammen.

Allerdings, so ohne Gefahr ging ein Diner beim Dorfe nicht ab. Fast immer stöberten Wasser oder Lord oder Widu oder Hektor oder ein anderer dieser scheußlichen Köter im Felde herum. Der Jagdaufseher hatte im Felde überall Tellereisen und Schwanenhälse liegen, und der Jagdpächter hielt sich immer in der Nähe des Dorfes mit seinem Schießknüppel auf. Er war ein bißchen sehr dick und hatte eine trockene Leber, so daß er sich nicht gern weit vom Kruge entfernte.

Aber schließlich, was kann das schlechte Leben helfen? dachte Mümmelmann; einen Tod sterben wir Hasen ja doch nur, und besser ist es im Dampfe dem guten Schützen sein Kompliment zu machen, als vor Altersschwäche den Schnäbeln der Krähen zum Opfer zu fallen. Und so machte er sorgfältig Toilette und rückte erst langsam, dann schneller gen Knubbendorf, wo er bei tiefer Dämmerung ankam.

Es war eine gemütliche Nacht. Der Schnee war weich und trocken, die Luft windstill, die Kälte nicht zu stark und der Himmel bedeckt, so daß Jans und die anderen keine Angst zu haben brauchten vor dem alten Krischan, dem Armenhäusler und Besenbinder, der mit seinem verrosteten Vorderlader bei hellen Nächten hinter dem Misthaufen auf die Hasen lauerte. Es gab ein langes Begrüßen und Erzählen, und so kam es, daß Jans völlig die Zeit verpaßte und erst lange nach dem ersten Hahnenschrei, als der Tag schon mit rotverschlafenem Gesicht über die Geest stieg, nach seiner Heide zurückhoppelte in Begleitung eines jungen strammen Moorhasen, Ludjen Flinkfoot, seines im letzten Herbst bei dem großen Kesseltreiben im Feuer gebliebenen Freundes Sohn. Den hatte er bewogen, mitzukommen; er wollte ihn erziehen und als Erben einsetzen.

Als sie aber an den Heiderand kamen, da stutzten sie und machten Männchen, denn vor ihnen zappelten im Frühwinde lauter bunte Lappen. Voller Angst liefen sie zurück und scharrten sich, nachdem sie erst viele Haken geschlagen und Wiedergänge gemacht hatten, in einem mächtigen Brombeerbusch bei den Fischteichen ihr Lager.

Inzwischen war im Dorfe großes Leben. Dreißig Männer waren gekommen, bis an die Zähne bewaffnet, schrecklich anzusehen in ihrem Kriegsschmuck. Sie waren in den Krug gegangen, aßen und tranken, was es gab, machten sich mit Pfeifen und Zigarren und auch sonst blauen Dunst vor, prügelten ihre Hunde, die sich bissen, kniffen allen weiblichen Wesen unter fünfzig Jahren die Arme blau und braun, erzählten sich mehr oder minder starke, neuaufgewärmte alte Witze und zogen dann los, die reine Winterluft mit dem Rauch ihrer Zigarren und die Morgenstille mit dem Geknarre ihrer Stimme erfüllend und sich freuend über den klaren windstillen, schönen Tag, der so recht geeignet sei für den Hasenmassenmord.

Dicht hinter dem Dorfe wurde der erste Kessel gemacht. Ein Waldhorn erklang, Schützen und Treiber setzten sich nach dem Zentrum in Bewegung, und das Kriegsgeschrei der rauhen Kehlen dröhnte durch den Wintermorgen. Da wurden überall graue Flecken im weißen Schnee sichtbar, die sich zu Pfählen verlängerten, unschlüssig hin und her hoppelten, wie besessen dahinrasten, und dann knallte es hier, blitzte es da, rauchte es dort, und ein Hase nach dem anderen rückte zusammen, wurde kürzer, immer kürzer, blieb schließlich liegen, sprang noch einmal in die Höhe und lag dann ganz still. Andere schlugen im Dampf ein Rad, daß der Schnee stäubte, wieder andere liefen wie gesund weiter und fielen plötzlich um. Und immer enger wurde der Kessel, immer zerfurchter seine Schneedecke von den Spuren der Hasen und den eingeschlagenen Schroten, und hellrote Flecke und Streifen, sowie die dunklen Patronenpfropfen unterbrachen seine Farblosigkeit. Ein Leiterwagen nahm die toten Hasen auf, und es ging zum zweiten Kessel. Und als der abgetrieben war, kam der dritte an die Reihe, und dann ging es zum Jagdhause vor dem Moore, wo der Wirt mit seinen Töchtern Bohnensuppe auffüllte und Glühwein einschenkte und Grog. Da gab es ein großes Erzählen hin und her, so daß Herr Markwart, der Häher, und Frau Eitel, die Elster, entsetzt abstoben und es weit und breit herumbrachten, daß die Jäger wieder einmal da wären und schon hundertundsiebzig Hasen gemordet hätten.

Mümmelmann hörte aufmerksam zu, als Frau Eitel das Herrn Luthals, dem Würger, erzählte, und er dachte sich: „Wenn sie schon soviel haben, dann werden die Schinder wohl nicht mehr hierher kommen," und er flüsterte Ludjen Flinkfoot zu: „Bleib immer hübsch still liegen, mein Junge, mag kommen, was da kommen will; wer sich nicht zeigt, wird nicht gesehen, und wer nicht gesehen wird, den trifft kein Blei."

Es kam aber anders: Wieder klang das Horn. „Schwerenot noch einmal," knurrte Jans unter seinem bereiften Bart her, „noch ein Kessel? Die Sonne geht ja schon in ihr Lager. Und ich glaube, die Bande kommt auf uns zu." Ein furchtbares Gebrüll erhob sich von allen Seiten, der Boden dröhnte, Schüsse knallten. Ludjen wollte weg, aber der Alte rief: „Bliw liggen, du Döskopp"; denn wenn er erregt wurde, sprach er Platt, was er sich sonst als unfein abgewöhnt hatte, und dann setzte er hinzu: „Man kann nicht wissen, was passiert. Ich habe so eine Ahnung, als ob ich die Sonne nicht mehr aufgehen sehen soll. Und nun höre zu: Falle ich und du bleibst gesund, so rückst du in die Heide, bis du an den Heidberg kommst, wo die großmächtigen Steine aufeinanderliegen. Da bist du das ganze Jahr sicher, da kommt niemand hin, als die dämlichen Schafe und höchstens einmal Reinke Rotvoß, der alte Schleicher; der erzählt ganz gut, aber halte ihn dir drei Schritt vom Leibe. Einem Fuchs darf man erst trauen, wenn er kalt und steif ist." —

Näher kam das Getrampel, dichter folgten die Schüsse, hin und her flitzten die Hasen, kobolzten von den Dämmen

Es währte geraume Zeit, da erhielt ich nachstehenden Brief, dem eine Skizze beilag:

2. XI. 14.

Euer Hochwohlgeboren!

erwidere ich auf das gefällige Schreiben v. 16. v. M., das ich am 23. erhalten habe, ergebenst, daß ich Erkundigungen nach dem Grabe des leider gefallenen Kriegsfreiwilligen Loens eingezogen habe. Ich lege eine heute mir eingegangene Skizze bei, aus der zu ersehen, wo sich das Grab befindet, teile aber gleichzeitig ergebenst mit, daß die augenblicklichen Verhältnisse einen Zutritt zu dieser Stelle nicht gestatten. Wegen späterer Überführung der Leiche in die Heimat bitte ich, sich demnächst an die Etappe zu wenden, doch wird auch auch das Füs.-Regt. 73 jederzeit bereit sein zu helfen, wenn die Verhältnisse das zulassen.

Ich benutze diese Gelegenheit, um meiner aufrichtigen Trauer Ausdruck zu verleihen, daß der gottbegnadete, allgemein beliebte Heide-Dichter nun nicht mehr unter den Lebenden weilt, mögen wir Trost darin finden, daß er für unser geliebtes Vaterland den Heldentod hat sterben können.

Mit bestem Gruß Euer Hochwohlgeboren sehr ergebener

v. Emmich."

Loens und die Frauen.

An dieser Stelle, die von dem Leben und Sterben des uns allzu früh entrissenen Dichters Kunde gibt, wäre noch von seiner Liebe zu den Frauen zu reden, zur „leisen" und zur „lauten", zur Swaantje und den anderen, von denen fast in allen Liedern, vor allem aber im „zweiten Gesicht" gesprochen und gesungen wird. Ein dunkles Kapitel, „an Schmerzen reicher als an Glück". Mit wenigen Worten läßt es sich nicht erzählen, noch weniger erklären und verstehen. Der Dichter ging seinen harten Weg und verlangte für sich und auch für jene, die er liebte, keine Schonung. Sein Werk wollte es so und der unergründliche Wille dessen, der all unser Dichten und Trachten lenkt.

Der Rosengarten.

Ich weiß einen Garten hübsch und fein,
da blüht ein rotes Röselein;
und darum ist ein Heckenzaun,
im Sommer grün, im Winter braun.

Und wer das Röslein brechen will,
muß kommen stumm, muß kommen still;
muß kommen bei der dustern Nacht,
wenn weder Mond noch Sternlein wacht.

Ich wollte meinem Glück vertraun,
stieg heimlich übern Gartenzaun;
das rote Röslein war geknickt,
ein andrer hatte es gepflückt.

Das Gärtchen ist nun kahl und leer,
das rote Röslein blüht nicht mehr;
betrübt muß ich von weitem stehn
und nach dem Rosengarten sehn.

(„Der kleine Rosengarten".)

Den Grenzgraben entlang.

Als Nachtrag zu der großen Lönsausgabe bei Hesse und Becker, Leipzig, die acht Bände umfaßt, erscheinen jetzt im Verlage Adolf Sponholtz, Hannover, herausgegeben von Dr. Wilhelm Deimann, drei Bände: „Mein niedersächsisches Skizzenbuch", „Gedanken und Gestalten" und „Für Sippe und Sitte". Aus dem ersten drucken wir im voraus mit Genehmigung des Verlages die folgende, bisher unbekannte Skizze ab.

Der Grenzwehrgraben um die Eilenriede ist nicht meinetwegen angelegt, sondern der Holzdiebe halber.

Das weiß ich, aber wenn ich an ihm entlang bummele und mich freue an dem Zusammenklang von Wald und Feld, von Licht und Schatten, von Buschleben und Ackergetriebe, dann kommt es mir im träumerischen Halbsinnen oft so vor, als wäre er mir zur Freude um den Wald gezogen.

An manchen Stellen ist er mir jetzt schon zu gebildet geworden, so zwischen Pferdeturm und Steuerndieb. Da sind die Wege schön bequem gemacht, geradlinig gezogen und hübsch mit Kies bestreut, und wohlangezogene Menschen machen dort ihre Pflichtspaziergänge zur Bekämpfung von Kurzatmigkeit und Fettsucht. Dort komme ich selten hin.

Auch von der List ab ist er mir jetzt vergällt. Die Bebauung drängt sich zu nahe an ihn heran und schneidet die Aussicht ab, Steinlagerplätze und große Planken ärgern mich da, und der Verkehr ist mir dort zu rege. Darum blieb ich auch da fort.

Aber zwischen dem Wärterhäuschen und der Kasseler Bahn und dem Kirchröder Turm, da ist noch alles beim Alten. Da gibt es noch den rumpeligen Fußpfad, da ist noch der ursprüngliche Pflanzenwuchs erhalten, da lebt noch stilles, heimliches Getier, und selten begegnet mir alltags dort ein Spaziergänger. Und die mir begegnen, das sind alles Leute, die still ihren Weg gehen und nicht durch Flöten und Johlen das Schweigen des Waldes verscheuchen.

Alle paar Tage gehe ich den Weg am Graben entlang, bald von dieser Seite, bald von jener ihn beginnend. Ich kenne ihn auswendig, weiß jeden Stock und jeden Stein, jede Wurzel und jeden Busch dort, ich ging in müder Dämmerung und frischer Morgenstunde, bei lautlosem Schneefall und im klingenden Frühling, und immer fand ich Neues da, sah jedesmal etwas Seltenes, und bleibt er so, wie er jetzt ist, dann werde ich ihn noch oft gehen.

Was habe ich dort nicht schon alles erlebt! Ich sah den Iltis an dem Flachtenwerk des Ufers bei der Froschjagd. Eine ganze Stunde habe ich einmal dort gestanden und dem Spiel einer Großwieselfamilie zugeschaut. Die Wasserspitzmaus sah ich dort jagen, den Bock das Schmalreh treiben, die Fasanenhenne ihre Gesperre führen, den Kleinspecht balzen und den Sperber die Goldammer schlagen.

Heute war ein so grauer, stiller, mürrischer Märzentag, einer von denen, die uns nichts bringen wie Langeweile und Mißmut und die man am besten verschläft. Da bin ich über die Große Bult gegangen, dann quer durch das Holz und hinter dem Bahnübergang den schmalen Weg entlang. An dem Graben, dessen Wasser der Bäume und Sträucher Spiegelbilder zu Zickzackformen karikiert und an dessen Bord die schlaffen, verschrumpelten Kätzchen der Ellern und Haseln wehmütig hin- und herwehend zu beklagen scheinen, daß ihr Liebesfrühling schon vorbei ist.

Ich war ohne Grund recht mißgestimmt, als ich fortging. Mir fehlte Sonne oder Sturm. Der graue, herbstliche Himmel drückte mich, die Leblosigkeit auf den Feldern langweilte mich, die Ruhe im Walde ermüdete mich. Der Weg am Grenzgraben mit seiner wechselnden Szenerie gab mir statt des Mißmuts einen behaglichen Gleichmut, und jetzt, wo ich in der dunkelsten Ecke des kleinen Zimmers von Bischofshol durch meinen Zigarrendampf über mein Glas hinweg in den dunkeln Wald sehe, fühle ich mich wohl und zufrieden. Das danke ich der Nixe des Grenzgrabens, die mir wieder viele Dinge zeigte, die stille und zufriedene Gedanken erweckten.

An einem Stamme, der schräg gewachsen ist, kroch Efeu mit glänzenden Blättern. Dabei fiel mir etwas Seltsames ein, das mir sonst noch nie eingefallen war, wenn ich Efeu sah. In der Jugend hat er zackige Blätter, kommt er aber in die Zeit, wo er blüht und Frucht trägt, dann werfen seine Blätter die Ecken und Kanten ab und nehmen eine ganz einfache Form an.

Das ist doch ganz so, wie bei den Menschen. In der Jugend buchtet sich sein Wesen zu allerlei schnörkelhaften Äußerlichkeiten aus. Reift aber der Mensch zur Frucht und Tat, dann wird alles an ihm glatter und einfacher. Der Reichtum der Form macht innerem Werte Platz, und des Wesens Vielgestaltigkeit verliert sich vor der geschlossenen Form des Charakters.

Und dann der silbergraue, wunderbar zart marmorierte Frostspanner, der am Hagebuchenstamm klebte, der fordert geradezu zum Vergleich mit uns heraus. Die Männchen haben Flügel, die Weibchen nicht. Die einen taumeln und tanzen durch den ganzen weiten Wald, die anderen kleben an ihrem einen engen Baum.

Ob eines Tages die Weibchen auch Flügel bekommen werden? Warum nicht. Was bei den Menschen möglich ist, kann doch auch bei anderen Wesen sein. Vor langen Jahren fand ich einmal bei einem Insekt, dessen Weibchen bisher ungeflügelt waren, ein emanzipiertes Weibchen mit Flügeln. Eine Vorkämpferin der Frauenbewegung unter der Psozidenart Kolbia quisquiliarum, eine Alwine von Meysenburg oder Hedwig Dohm unter den Kerbtieren. Ihre ungeflügelten Freundinnen werden schön über sie geklatscht haben, als sie für die Flügel Propaganda machte, und nun erst die Männer!

Solche Gedanken sind natürlich Unsinn, das weiß ich. Zwischen einem Kulturprodukt, wie es der Mensch ist, und dem Tier kann es keine Vergleichsmomente geben, und anders wie als ein scherzhaftes philosophisches Spiel darf man solche Vergleiche nicht auffassen. Aber schließlich, zwischen Ernst und Scherz gibt es keine Grenze, und Darwins Evolutionstheorie und Häckels Weltschöpfungsideen, so ernst sie gemeint sind und so vorzügliche Brücken sie der Wissenschaft waren über dem Graben, der unser Begreifen trennt von dem Unbegreiflichen: schließlich sind sie auch nur kindische Spiele, die der kleine Menschengeist mit dem großen All treibt.

Als ich dann weiterging, kam ich an eine Stelle, wo der dunkle Waldschachtelhalm schwarze Dickichte am Boden bildet. Früher, es ist schon ein bißchen lange her, gab es ganze große Wälder von Schachtelhalmen, viel höher, als jetzt unsere Wälder sind. Darin lebten seltsame Tiere, wahre Quodlibets der Systematik, Vögel mit Zähnen und Rattenschwänzen, Säugetiere, die Eier legten und wie Krokodile aussahen oder wie Schildkröten, Eidechsen, die noch ein drittes Auge hatten, und ähnliche mittelparteiliche Stilwidrigkeiten.

Die Welt ist seitdem systematischer, wissenschaftlicher geworden. Es gibt jetzt Säugetiere, Vögel, Kriechtiere, Lurche, Fische und so weiter. Höchstens in Australien leben noch hinter der Zeit zurückgebliebene, altmodische Geschöpfe, wie das Schnabeltier und der Ameisenigel, die sich noch nicht dem System angepaßt haben und Eier legen, trotzdem sie sonst richtige Säugetiere sind. Aber sie sind am Aussterben.

Ich wollte eigentlich das Vergleichen aufstecken, aber hier drängt es sich mir wieder auf. Ich muß an die Politik denken. Da gab es früher ein künstliches System, wie das des alten guten Linnéus. Aus allen Ständen, allen Klassen scharten sich die Menschen um bunte Banner, Konservativismus, Liberalismus und andere Ismen. Heute rudelt sich alles nach natürlichen Gruppen, der Bauer hält zum Bauern, der Arbeiter zum Arbeiter, und wer das nicht tut, den fressen die anderen auf und die Gattung stirbt aus. Es wird auch in der Kulturwelt alles einfacher und systematischer.

Ob wohl auch die Pflanzen ihre Erfahrungen haben? Ich möchte es fast glauben. Die jungen Buchen halten im Herbst ihr dürres Laub mit so krampfhafter Ängstlichkeit fest, als glaubten sie, sie bekämen kein neues mehr wieder. Allmählich kommen sie dahinter, daß jeder Frühling ihnen junge Blätter bringt, und ziehen das alte Laub so gleichgültig aus, wie ein vermögender Mensch ein schadhaftes Kleid.

Das ist selbstverständlich wieder Unsinn, aber ich habe keine andere Erklärung für diesen merkwürdigen Vorgang, und bis dahin behelfe ich mich damit. Und schließlich, warum sollte nur der Mensch Schlüsse aus den Vorgängen um ihn herum ziehen und andere Lebewesen nicht auch?

Zum Beispiel, wer denkt denn, daß es Vögel gibt, die sich Nester bauen, die nicht nur zum Brüten da sind? Und doch gibt es welche. Ich habe heute nachmittag zwei gesehen, den Zaunkönig und den Schwarzspecht. Der männliche Zaunkönig baut sich richtige Junggesellenheims, Klubhäuser, in denen oft vier, fünf dieser kleinen Burschen zusammenwohnen. Ein solches Ding fand ich in einer Eiche. Als ich herantrat, schnurrten drei der winzigen Kerle heraus.

Es ist klar, daß hier Erfahrung zugrunde liegt. Wozu der Instinkt in der Brütezeit sie trieb, das machten sie sich für die ehelose Zeit zunutze. Irgendein griesgrämiger alter Misogyn wird zuerst auf die Idee gekommen sein, und die anderen haben es ihm nachgemacht. Und der Schwarzspecht treibt es ganz genau so.

Gerade als ich diesen tiefen Gedanken ausgeschlachtet hatte, sah ich über das Feld und ärgerte mich, daß eine schmutzig-graugelbe Korndieme so brutal die Silhouette der tiefblauen Seelhorst kaputt riß. Ärgerlich sah ich fort und erquickte meine Augen an den saftiggrünen jungen Blättern des Aronstabes, die keck und frech aus dem fahlen Fallaub brachen. Da kam ein heller warmer Sonnenstrahl aus den kalten dunklen Wolken und fiel gerade auf die Dieme. Schon leuchtete die wie das reinste Gold und sah wundervoll aus gegen den dunkelblauen Wald.

Ich aber schämte mich sehr und sprach also zu meinem inwendigen Menschen: „Mein Lieber, da hast du mal wieder gesehen, wie voreilig du soeben gewesen bist! Wie konntest du von weitem so hart über ein Ding denken, das jetzt deine Augen erfreut. Nimm dir diesen Vorgang zum belehrenden Exempel und sei ein anderes Mal bedeutend vorsichtiger!"

Es kommt nämlich alles auf die Beleuchtung an, in der wir die Dinge sehen. Heute kann etwas ein Haufen muffigen Strohes sein, das von Mäusen wimmelt, und morgen ist es als goldener Farbenfleck der einzige helle Punkt in der Landschaft. Nimm die edelste Rose aus dem Garten und pflanze sie in den Acker, und sie wird als unangenehmes Unkraut dort wuchern. Bringe ein hochbegabtes, tatkräftiges Menschenkind von der Sonnenseite des Lebens dahin, wo der Schatten herrscht, und du machst wahrscheinlich einen Verbrecher aus ihm.

Es ist traurig, daß nicht alles in der Sonne wachsen kann. Vielleicht wandelte die feuerrote Beere des Aronstabes ihre Giftsäfte zur erfrischenden Süßigkeit, wäre er nicht an den tiefen Waldschatten und die modrige Feuchtigkeit gebunden.

Der vollblühende Haselnußstrauch, der in der dunklen Ecke seine gelbgrünen Troddeln in heller Liebesfreude hin und her schwenkt, erklärt diese meine soebige Erwägung für unberechtigt. Stände er nicht so feucht und so kahl, dann hätte er schon vor vier Wochen geblüht, wie jetzt seine schlaffbetrübten Brüder. Da er aber nicht so warm und so trocken stand wie sie, so kann er in aller Blütenpracht heute schwelgen, und die andern sind müde und welk.

Was ist gut, was ist böse? Nichts. Alles ist so wie es ist, und weil es so ist, so ist es so gut. Wenn es nicht so wäre, so wäre es böse. Aber da es so ist, so ist es gut, weil es so ist.

Das ist die Philosophie, die man am Grenzwehrgraben lernt.

Eine beruhigende, bekömmliche Philosophie.

Eigentlich gar keine Philosophie, sondern eine Resignation, eine Ergebung, eine Fügung in das Unvermeidliche.

Aber bekömmlich.

Sehr sogar . . .

Die blaue Blume.

Sie, die mich liebt, wo finde
Ich sie, die träumt von mir,
Bußopfer oder Sünde,
Was führet mich zu ihr?

Sie, die mich liebt, ich gehe
Vielleicht an ihr vorbei
Und lache und verstehe
Nicht ihren Hungerschrei.

Sie, die mich liebt, wir werden
Vielleicht uns niemals sehn,
Ihr letzter Hauch auf Erden
Wird mich vielleicht umwehn.

Sie, die mich liebt, am Ende
Ein Traum, der bald zerstiebt,
Eines armen Mannes Legende
Von jener, die ihn liebt.

(Loens-Buch.)

Hermann Loens-Gedächtnis-Stiftung.

Anläßlich des zehnten Todestages des Dichters Hermann Loens wurde in Hannover eine Loens-Gedächtnis-Stiftung gegründet, die sich die Aufgabe stellt, Hermann Loens' Werke dem Volke näherzubringen und solche Dichter zu fördern, die trotz ihrer Eigenart im Loens-Geiste schaffen. Gemeinsam mit dem Loens-Bund in Celle will die Stiftung die Pflege des Loens-Steins bei Münden in der Lüneburger Heide und des Loens-Walles bei Burg, sowie die Einrichtung je eines Loens-Zimmers in den Museen in Celle und Hannover übernehmen. Der Loens-Gedächtnis-Stiftung sollen so viele Ortsgruppen als möglich angegliedert werden. Dem Vorstand der Stiftung werden u. a. angehören: Regierungsrat Dr. Blunck-Hamburg, Dr. Castelle-Breslau, Kunstmaler Fricke-Hannover, Prof. Dr. Kutscher-München, Dr. Börries Freiherr von Münchhausen-Schloß Windischleuba, Prof. Dr. H. Sohnrey-Steglitz.

---

auf das Eis der Teiche und blieben da liegen. Auf einmal schwoll das Gebrüll noch weiter an: „De Voß, de Voß!" riefen die Treiber, und domm, domm, domm krachte es. Mümmelmann hörte es in den Brombeeren knistern, etwas Rotes sauste über ihn fort, dann etwas Schwarzweißes, und dicht vor ihm schlug sich ein großer Hund den Fuchs um den Kopf.

„Meinen Segen hat er", dachte der alte Hase bei aller Angst; doch im nächsten Augenblick fuhr er aus seinem Lager, denn ein zweiter Hund kam an und wollte ihn gerade fassen: „Da löppt noch een!" schrien die Treiber. Aber Jans war nicht umsonst bei seiner Mutter, der erfahrenen Gölke Mümmelmann, in die Lehre gegangen. Er schlug einen Haken über den anderen und hielt sich immer dicht vor dem Hunde, so daß kein Schütze zu schießen wagte. Auf einmal aber krachte ein Schuß, die Schrote schlugen pfeifend auf das Eis, der Hund jaulte auf, und wütende Stimmen erhoben sich.

„Junger Mann, Sie haben meinen Hund totgeschossen!" brüllte ein dicker Herr.

„Ja, was kann ich dafür," rief der dünne Student, „ich habe ihn nicht gesehen; was hat der Hund auch im Kessel herumzubiestern?"

Und der Dicke schrie wieder: „Er sollte den Fuchs apportieren. Der Hund hat mich dreihundert Mark gekostet."

Und der Student rief: „Dreihundert Mark? Na, der Ihnen das abgeknöpft hat, der wird schön gelacht haben. Ich habe den Hund ja arbeiten sehen; hühnerrein war er, straßenrein auch, und Hasen hetzte er famos. Und wenn er auch nicht eingetragen war, ein ausgetragenes Biest war er doch, und die Rassenmerkmale hatte er innerlich, wie die Ziegen den Speck. Dreihundert Mark? Lächerlich, Sie meinen wohl Pfennige?" —

So ging es weiter, und keiner achtete auf Mümmelmann. Der machte, daß er fortkam, denn er haßte Zank und Streit. Ihm tat nur Ludjen leid, um den Jungen hatte er Bange. Es dämmerte schon, als er an den Heidrand kam und gerade dachte er, er wollte sich um die Lappen nicht kümmern, da krachte es, und wie zwanzig Peitschenhiebe auf einmal fühlte er es in Rücken und Keulen. Das war der Jagdaufseher gewesen, der die Lappen aufrollen wollte.

Jans fühlte, daß es mit ihm aus war. Aber er kam doch noch vom Fleck und tauchte in der Dämmerung unter. Ihm war sehr schwach zumute, obgleich er gar keine Schmerzen hatte; nur das Laufen wurde ihm schwer und das Atmen. Er kam noch bis zu dem alten Steingrab auf dem Heidberg, und da wühlte er sich in den weichen Sand, lag ganz still und äugte nach dem hellen Sternenbilde, das über dem fernen Walde stand und ganz wie ein riesenhafter Hase aussah.

Als der Mond über den Wald kam, da hoppelte auch Ludjen Flinkfoot heran. Er hatte, so schwer es ihm bei seiner Angst auch wurde, seines Oheims Ratschläge befolgt und war gesund davongekommen. Der gute Junge war sehr betrübt, daß er ihn totkrank fand; er rückte dicht an ihn heran und wärmte den Fiebernden.

Als es vom Dorfe Mitternacht schlug, da wurden Mümmelmanns Seher groß und starr; er sah die Zukunft vor sich. „Der Mensch ist auf die Erde gekommen," sprach er, „um den Bären zu töten, den Luchs und den Wolf, den Fuchs und das Wiesel, den Adler und den Habicht, den Raben und die Krähe. Alle Hasen, die in der Üppigkeit der Felder und im Wohlleben der Krautgärten die Leiber pflegen, wird er auch vernichten. Nur die Heidhasen, die stillen und genügsamen, wird er übersehen, und schließlich wird Mensch gegen Mensch sich kehren, und sie werden sich alle ermorden. Dann wird Frieden auf Erden sein. Nur die Hirsche und Rehe und die kleinen Vögel werden auf ihr leben und die Hasen, die Abkömmlinge von mir und meinem Geschlecht. Du, Ludjen, mein Schwestersohn, wirst den reinen Schlag fortpflanzen, und dein Geschlecht wird herrschen von Aufgang bis Untergang. Der Hase wird Herr der Erde sein, denn sein ist die größte Fruchtbarkeit und das reinste Herz."

Da rief der Kauz im Walde dreimal laut: „Komm mit, komm mit, komm mit zur Ruh, zur Ruh, zur Ruhuhuhu!" und Mümmelmann flüsterte: „Ich komme", und seine Seher brachen.

Ludjen hielt die Totenwacht bei seinem Oheim; drei Tage und drei Nächte blieb er bei ihm. Als er aber nach der vierten Nacht zurückkam zum Hünengrab, da war der Leib seines Oheims verschwunden, und Ludjen meinte, die kleinen weißen Hasen wären gekommen und hätten ihn weggeholt zu dem Hasenparadiese, wo der große weiße Hase auf dem unendlichen Kleeanger sitzt.

Reinke Rotvossens Vetternschaft aber wunderte sich, daß der alte dreibeinige, schwanzlose Heidfuchs, der immer so klapperdürr war, seit einigen Tagen einen strammen Balg hatte. Er hatte seinen Freund Mümmelmann bestattet auf seine Art.

Pommerellen.

25. September.

Graudenz (Grudziądz).

A. **Von der Weichsel.** Im Schulzschen Hafen hat das Marineboot „Kilinski“ angelegt. — Ein Schleppfahrzeug aus Danzig ladet im Hafen Mauersteine. *

d. **Unter der herrschenden Arbeitslosigkeit** haben besonders auch Optanten zu leiden. Die Leute wurden aus der Arbeit entlassen und es ist ihnen meist nicht möglich gewesen, wieder Beschäftigung zu finden. Während der wärmeren Jahreszeit war es vielleicht hin und wieder möglich, einige Groschen durch Gelegenheitsarbeit zu verdienen. Um leben zu können, mußte man aber Sachen verkaufen. Die Leute hofften immer wieder, nach Deutschland zu kommen und dort Beschäftigung und Brot zu finden. Nach den neuesten Ereignissen werden die Aussichten immer schlechter. Nun ist der Winter vor der Tür, und zum täglichen Brot soll nun auch Brennmaterial und Kleidung beschafft werden. *

❑ **Der Mittwoch-Wochenmarkt** war etwas geringer beschickt. Es wurden folgende Preise in Złoty bzw. Groschen erzielt: Butter 2,00—2,20, Eier 2,20—2,10, Mohrrüben 7—8, rote Rüben 8, Wruken 5, Kohlrabi 20, Weißkohl 6—7, Rotkohl 10—15, Wirsing 15—20, Rosenkohl 70, Blumenkohl 50 bis 1,00, Gurken 4—6, grüne Bohnen 15, Spinat 30, Äpfel 5—20, Birnen 5—30, blaue Pflaumen 6—10, Tomaten 30, Blaubeeren 30, Rehfüßchen 20. Aal 2,50, Schleie 1,50—1,60, Hecht 1,50—1,60, Barsche 1,00, Karauschen 1,20, Plötze 0,40, Bressen 0,70—1,50, Krebse 0,10—0,30. Der Markt wurde nicht geräumt. Geflügel war weniger vorhanden. Junge Tauben 1,10—1,20 (Paar), junge Hühner 3,50 (Paar), lebende Suppenhühner 3,00, Enten 3,00, Gänse lebend 7,00—9,00 Der Fleischmarkt zeigte eine wesentlich geringere Beschickung. Es waren folgende Preise notiert: Schweinefleisch 1,00, Rindfleisch 0,80—1,00, Hammelfleisch 0,80, Kalbfleisch 1,00. *

❑ **Der Mittwoch-Schweinemarkt** war nur gering beschickt. Trotzdem war eine Preissteigerung nicht zu bemerken. Man zahlte für Absatzferkel 11,00—13,00 pro Paar. Läufer waren wenig und mastfähige Schweine waren gar nicht vorhanden. Der Markt verlief schleppend. *

* **Die Radiokonzerte im Klassischen Gymnasium** sind infolge Verfügung der Post- und Telegraphendirektion in Bromberg bis auf weiteres eingestellt worden. Es sind aber Schritte getan, um weitere Konzerte zu erwirken. *

* **In dem geheimnisvollen Verschwinden** des 10jährigen Töchterchens der Familie Mackowski gibt jetzt die Polizei einen Bericht, demzufolge sich die Sache anders, als geschildert, darstellt. Von der Polizei wurden, obgleich sie erst sehr spät von dem Vorfalle benachrichtigt worden war, sofort energische Nachforschungen angestellt. Das Kind ist wahrscheinlich aus dem Elternhause entflohen, da es seinen Mantel, Hut und eine Tasche mit Büchern mitgenommen hat. Es scheint, daß das Mädchen sich zu Verwandten, wohnhaft im Kreise Culm, begeben hat. *

Thorn (Toruń).

‡ **Die Straßenbahn als Verkehrshindernis.** Daß Straßenbahnwagen, die doch in erster Linie dazu bestimmt sind, den Verkehr zu fördern, auch verkehrshindernd wirken können, ist in Thorn fast täglich zu sehen. Man beobachte dies einmal am Staromiejski Rynek (Altstädtischer Markt), und zwar dort, wo vor dem Denkmal des Coppernikus die Verbindungsweiche nach den beiden Vorstadtlinien 2 und 3 abzweigt. Die hier haltenden Wagen, meistenteils zwei, bleiben, bevor sie an die eigentliche Haltestelle vor dem Hause der Warschauer Handelsbank fahren, sehr oft längere Zeit vor dem Coppernikusdenkmal stehen. Da sie hier gerade in der Kurve liegen, versperren sie gut die halbe Straßenbreite und dies gerade an der Stelle der Stadt, die der Hauptbrennpunkt für Fußgänger-, Wagen-, Auto- und Straßenbahnverkehr ist. Es muß doch durchzuführen sein, daß die Straßenbahnwagen nur gerade so lange in dieser Kurve verweilen, als der Führer zum Wechseln des Führerstandes gebraucht. Sie sind doch, wenn sie an der richtigen Haltestelle parallel zur Fahrtrichtung aller anderen Fahrzeuge warten, bei weitem nicht solch ein Hindernis, als wenn sie sich quer davorlegen. In früheren Jahren, als namentlich der Autoverkehr noch nicht so gewaltig war und auch jeder andere gemächlich seines Weges zog, konnte man sich vielleicht mit dieser „Gewohnheit“ abfinden; heute ist sie aber im Interesse der Verkehrssicherheit nicht mehr am Platze. **

‡ **Von der Weichsel.** Seit dem Vortage um vier Zentimeter gefallen, betrug der Wasserstand Mittwoch früh am Thorner Pegel 0,85 Meter über Normal. — Dampfer „Zamojski“ kehrte leer von oberhalb zurück. Der Regierungsdampfer „Wyspiański“ passierte die Stadt auf der Talfahrt. Eingetroffen ist sodann, gleichfalls von oberhalb kommend, ein leerer Frachtkahn. **

‡ **Opfer überreichlichen Alkoholgenusses** werden jetzt fast täglich in größerer Anzahl von der Polizei festgenommen. Einen „Rekord“ in der Zahl der dieserhalb Arretierten brachte der Dienstag. Fünf der an diesem Tage festgenommenen Alkoholfreunde werden noch ein Nachspiel wegen öffentlicher Ruhestörung zu gewärtigen haben. **

‡ **Gestohlenes Tafelsilber** ist von der Kriminalpolizei aufgefunden worden und liegt in ihrem Bureau zur Besichtigung für die Geschädigten aus. Es ist mit den Monogrammen F. S., O. S. und S. versehen. Die rechtmäßigen Eigentümer müssen sich ordnungsmäßig legitimieren können, um in den Wiederbesitz der Sachen zu gelangen. **

* **Dirschau** (Tczew), 23. September. Bei einem Tanzvergnügen in Kl. Gartz, an dem Saisonarbeiter und mehrere junge Leute teilnahmen, kam es zu Streitigkeiten, bei denen der Revolver wie üblich eine Rolle spielte. Die jungen Leute wurden von den Saisonarbeitern aufgefordert, das Lokal zu verlassen und um Streitigkeiten zu verhüten, zogen sie es vor, sich zu entfernen. Die Saisonarbeiter gaben sich hiermit noch nicht zufrieden und verfolgten die jungen Leute. Es kam zu Streitigkeiten, wobei ein junger Mann den Revolver zog und 2 Schüsse abgab und einen Saisonarbeiter lebensgefährlich in der Bauchgegend verletzte. Der Täter ist verhaftet und geständig. Der Revolver wurde beschlagnahmt.

dr **Lautenburg** (Lidzbark), 24. September. Das diesjährige Kinderfest der evangelischen Gemeinde am letzten Sonntag nachmittag war anfangs vom schönsten Herbstwetter begünstigt. Um Pfarrhaus und Kirche entfaltete sich frohes Leben. Als es zu regnen begann, fand im Gemeindesaale die Verlosung statt. Hier auch war schon bei Beginn des Festes ein gemeinsames Kaffeetrinken der Kinder, von der Frauenhilfe freundlichst vorbereitet. Mit einbrechender Dunkelheit gab es einen Familienabend. Die Kinder spielten ein Gnomenspiel „Zanklieschen“ betitelt, das viel Freude bereitete. Die schulentlassene Jugend gab wieder ein Hans-Sachs-Spiel zum Besten: „Der Kuhdieb“, das mit seiner volkstümlichen derben Art viel Anklang fand; ferner wurden Heimatlieder gemeinsam gesungen. Zum Schlusse wurden aus dem kostbaren Schatz der Grimmschen Märchen ihrer zwei zur Verlesung gebracht und so dem Familienabend ein entsprechender Stimmungsgehalt gegeben. Mit einem religiösen Schlußgedenkewort schloß Pf. Partecke den inhaltsreichen Abend und das ganze ereignisreiche Kinderfest ab, das jetzt bei der Not der Vereinzelung so mancher evangelischer Schulkinder auf dem Lande von

ganz besonderer Bedeutung für die Kinderwelt der Gemeinde war.

‡ **Neuenburg** (Nowe), 24. September. Am vergangenen Sonnabend fand in Neuenburg eine Generalversammlung der Kleinbahn-Aktiengesellschaft statt, an der Vertreter der Bahndirektion, der Starostei, der Landeshauptmannschaft Danzig und von Stadt und Kreis Schwetz teilnahmen. Es wurde der Jahresetat besprochen und alsdann zum Vorsitzenden der Starost in Schwetz, zu dessen Stellvertreter Bürgermeister Jablonski-Neuenburg gewählt. Im Laufe des letzten Geschäftsjahres sind größere Reparaturen am Bahnkörper vorgenommen, 400 neue Schwellen eingezogen und eine erhebliche Anzahl Güterwagen instand gesetzt worden, so daß eine volle Betriebssicherheit der Strecke gewährleistet wird. — Der letzte Mittwoch-Wochenmarkt hier brachte reichlich Butter, so daß deren Preis von 2 auf 1,80 zł nachgab. Eier waren für 2 zł zu haben, Kartoffeln für 2,50—3 zł. Von Pilzen kosteten Steinpilze 40, Rehfüßchen 25 gr. Die Gemüsepreise waren unverändert. Der jetzt besonders reichhaltige Obstmarkt bot Äpfel für 15—20, Birnen 10—20, Eierpflaumen 25, blaue Pflaumen 20 gr. Junge Hühner kosteten je nach Größe 1,20—1,50, alte 2,50 zł das Stück. An Fischen gab es Barse für 70—80, Weißfische für 35 gr je Pfund.

* **Putzig** (Puck), 23. September. Am Sonntag findet hier die Eröffnung einer polnischen Ausstellung unter der Bezeichnung „Die Kaschubei am Meere“ statt. Die Ausstellung umfaßt alle Zweige der Tätigkeit in der Kaschubei unter besonderer Berücksichtigung ihrer Gewerbezweige. Praktische Vorführungen aus dem Fischereigewerbe sind besonders zu nennen.

A. **Aus dem Kreise Schwetz**, 24. September. Infolge der reichen Obsternte sind die Preise derart gesunken, daß der Obstverkauf kaum noch lohnend ist. Für eine Sorte gepflückter schmackhafter Äpfel zahlt man nur 3 M. für den Zentner. Bei diesem Preise macht sich aber das Pflücken nicht bezahlt. Man pflückt die Äpfel daher vielfach gar nicht mehr, um Arbeitslohn zu ersparen.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau** (Warszawa), 21. September. Seiner Zeit wurde berichtet über die Ermordung des Fürsten Alexander Stryjukow im Kreise Luniniec. Der Mord ist unter sehr geheimnisvollen Begleitumständen verübt worden. Fürst Stryjukow kehrte in einem Wagen von der Station Luniniec nach seiner Besitzung zurück. Als Kutscher fungierte sein Diener. In der Nähe von Dziatlowicz fand man am folgenden Tage die Leichen der beiden vor. Bei der Leiche des Fürsten fand man Geld, Uhr und die Ausweispapiere, so daß die Überzeugung herrscht, daß es sich um keinen Raubmord handelt. Es wurde nur ein Portefeuille vermißt, das das Testament des Vaters des Fürsten enthielt. Am folgenden Tage verhaftete man einen Mann, namens Alexander Czernocki, der bekannte, daß der Doppelmord von zwei anderen Männern verübt wurde. Sie hatten die Droschke angehalten und eröffneten ein Schnellfeuer auf den Fürsten und den Diener. Alsdann durchsuchten sie die Leiche des Fürsten. Die Polizei glaubte, daß die Mordbuben von dem Grafen Ignatiow beauftragt worden sind, den Fürsten zu ermorden, und daß der Graf, wegen Veruntreuungen entlassen, sich rächen wollte. Es wurde nun vom Gericht ein Prozeß gegen den Grafen anhängig gemacht, zu dem jedoch der Graf nicht erschienen war. Darauf wurde eine Haussuchung auf seinem Gute bei Warschau vorgenommen. Der Polizei fielen hierbei zahlreiche Dokumente und Briefe, die den Grafen und die Mutter des Fürsten schwer kompromittieren, in die Hände. Zwischen den beiden bestand ein Liebesverhältnis. Man gewann den Eindruck, daß die Ermordung des Fürsten das Werk seiner Mutter ist, die sich in den Besitz des Testaments und damit der Reichtümer ihres Sohnes setzen wollte. In Warschauer-russischen Kreisen haben diese Ergebnisse große Entrüstung hervorgerufen.

M. **Warschau**, 24. September. Hier wurde eine große Betrugsaffäre entdeckt, in die zahlreiche Militärpersonen verwickelt sind. Es wurden mehrere hundert Militärpflichtiger durch betrügerische Manipulationen vom Militärdienst befreit. Im ganzen wurden 74 Personen, darunter der Regimentsarzt Zapłatyński verhaftet. Es wurde vielfach versucht, die politische Polizei, die die Untersuchungen gegen die Schuldigen leitete, mit großen Dollarsummen zu erkaufen. Weiter wird bekannt, daß im ganzen etwa 400 Militärpflichtige durch die betrügerischen Manipulationen vom Dienste befreit worden sind. An der Spitze der Gesellschaft stand ein bekannter Warschauer Magnat Moritz Fuchs und der obengenannte Regimentsarzt Zapłatyński. Fuchs hat schon zu russischen Zeiten dieses einträgliche Geschäft betrieben und ist dabei sehr reich geworden. Er hat nun auch unter den polnischen Behörden es vorzüglich verstanden, diesem dunklen Gewerbe nachzugehen. Man arbeitete mit falschen Dokumenten und künstlichen Krankheiten. Der Regimentsarzt Zapłatyński hat für große Summen künstliche Operationen an Händen, Füßen, Tränendrüsen, Schwerhörigkeit vorgenommen.

* **Krakau** (Kraków), 22. September. Wie der „Naprzód“ meldet, sind in der Krakauer Intendantur große Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Die eingeleitete Untersuchung soll bereits das Fehlen des Betrages von 20 000 Złoty erwiesen haben. Die Unterschlagungen sollen von dem Leutnant Jwicz verübt worden sein, welcher in das Ausland entflohen ist. Die weitere Untersuchung ist noch im Gange.

Kleine Rundschau.

* **Schlafende Samen.** Es dürfte wohl nicht allgemein bekannt sein, daß Samen viele Jahre hindurch ohne Beeinträchtigung und ohne daß sie keimen, im Boden zu ruhen vermögen. Dies kommt auch dem Städter manchmal zum Bewußtsein, wenn er an einem Waldkomplex plötzlich Pflanzen hervorsprießen sieht, die ihrer Art nach typische Garten- oder Wiesenpflanzen sind. Neuerdings sind nun diese Beobachtungen durch Experimente geklärt worden, die aufs deutlichste beweisen, daß Samen auch mehrere Zentimeter tief im Boden verborgen, sobald sie wieder ans Tageslicht kommen, aufs neue aussprießen. Von jetzigen Waldgebieten, bei denen feststand, daß sie noch vor 20 Jahren Acker- und Weideland gewesen waren, wurden in einer Tiefe von 25 Zentimeter Erdproben entnommen, diese in Glaskästchen gebracht und bei Sonneneinwirkung berieselt. Das Resultat war ganz verblüffend, indem neben 14 Waldpflanzen über 30 Ackerunkräuter hervorsprossen. In Ergänzung dieser Versuche wurden sodann Erdproben einem Terrain entnommen, das über 150jährigen Laubwald trug, von dem aber feststand, daß sich früher auf ihm Dörfer und Äcker befunden haben. Der Erfolg war allerdings erst nach längerer Zeit derselbe, ja sogar noch größer; man fand neben den gewöhnlichen Unkräutern auch Keimlinge des Färberraps. Auf Grund von Urkunden fand man nun (die Versuche wurden in der Umgebung von Göttingen vorgenommen), daß zur Zeit Friedrichs des Großen in jener Gegend diese Pflanze zum Färben von Kleiderstoffen angepflanzt worden war; damit war der Beweis erbracht, daß die Samen, aus jener Zeit stammend, die viele Jahre hindurch im Boden geschlummert hatten und nun von neuem wieder keimten, blühten und Samen trugen und selbst wieder keimfähig wurden.

* **Der Kuß — eine schmutzige, abendländische Sitte.** In Tokio ist gegenwärtig eine große Kunstausstellung, zu der man auch Rodins berühmtes Werk „Der Kuß“ von der französischen Akademie der Künste entliehen hat. Das Bild wurde auch in der Ausstellung aufgestellt, mußte später aber verhüllt werden, da der Polizeipräsident von Tokio seine Ausstellung verbot. In der Begründung des Verbots heißt es: „Küssen ist eine unanständige Gewohnheit. Wir wünschen nicht, diese schmutzige, abendländische Sitte bei uns einzuführen und das Publikum dazu zu ermutigen.“ Das Bild verletze die japanischen Anschauungen, nach denen der Kuß aus der Öffentlichkeit zu verbannen sei. — Wir befürchten sehr, daß es auch hier ähnlich ergeht wie mit den Verboten im allgemeinen, die für viele dazu da sind, umgangen zu werden. Und es scheint nur allzu wahrscheinlich zu sein, daß trotz Verbannung aus der Öffentlichkeit die „schmutzige, abendländische Sitte“ im geheimen die größten Blüten treibt.

☞ Unsere geehrten Leser werden gebeten, bei Bestellungen und Einkäufen sowie Offerten, welche sie auf Grund von Anzeigen in diesem Blatte machen, sich freundlichst auf dasselbe beziehen zu wollen.

Aus Stadt und Land.

Bromberg, 25. September.

Konzert Bassermann.

Im vorigen Herbst gab Hans Bassermann, Berlin, den Auftakt zu den von der Deutschen Gesellschaft veranstalteten Künstlerkonzerten durch einen Violinabend mit gehaltvoller Vortragsfolge. In dieser waren nicht nur die umfangreicheren Stücke Werke von starker Eigenkraft, sondern auch die Programmnummern, die wesentlich auf virtuose Wirkungen ausgingen, hatten immerhin auch musikalische Werte aufzuweisen. Nach denselben Grundsätzen war auch diesmal die Vortragsreihe aufgestellt. Eröffnet wurde sie mit des altitalienischen Violinmeisters Tartini „Teufelstriller"-Sonate, dem berühmten Stück mit der romantischen Entstehungsgeschichte aus einem Traumerlebnis. Es folgte eine Sonate für Violine allein von Max Reger, ein Werk, mit dem der früher in seiner Bedeutung viel umstrittene Komponist auf Bachs Spuren wandelt, klar und übersichtlich im thematischen Aufbau, ohne gesuchte Effekte und im langsamen Mittelsatz von erlesener melodischer Erfindung, schönstem Wohllaut und tiefem Ausdruck. Tschaikowskys Violinkonzert in D-dur, (das wir, nebenbei bemerkt, vor zwei oder drei Jahren von Frl. Annemarie Hecht hier hörten), schloß die Dreizahl der großen Nummern des Programms ab. Es folgten dann noch je zwei Stücke von Saint Saëns und Sarasate, in denen die aufs höchste gesteigerte Bravour und Virtuosität zwar das große Wort führen, ohne aber in bloße Artistik zu verfallen, sondern immerhin auf dem Untergrunde musikalischen Gehalts. Ein Gesamtprogramm also von internationalem Zuschnitt, aber reich an künstlerischen Werten, und so recht geeignet, die Vielseitigkeit des Künstlers nach mehreren Richtungen hin sich ausleben zu lassen.

Wie dieser die Stücke verschiedener Stilart zu blühendem Klangleben erstehen ließ, bei Tartini in festem, gleichmäßigem Rhythmus, ohne ausgetüftelte Schattierungen, bei Reger in klarer und übersichtlicher Linienführung, bei Tschaikowsky mit freien Zeitmaßen, in den Schnellsätzen mit fortreißendem Schwung und Feuer, und endlich beim Franzosen und Spanier mit Eleganz und scharfer Pointierung (treffende deutsche Ausdrücke sind da schwer zu finden): das ergab in bunter Reihenfolge eine Fülle lebendiger und starker Eindrücke, denen man sich wohlig hingeben konnte in dem sicheren Bewußtsein, einen Künstler zu hören, der mit vollster Beherrschung aller Ausdrucksmittel die feinnervigste Musikalität verbindet. Die Hörer schwelgten denn auch geradezu im Genuß dieser hervorragenden und erlesenen Kunstleistungen und dankten mit Beifallskundgebungen, die geradezu stürmisch waren und am Schlusse trotz des langen Programms noch eine Einlage (Chopins Des-dur-Nocturne) ertrotzten. (Warum gab es aber nach der endlich erlangten Zugabe nicht den wohlverdienten letzten Applaus, sondern nur das bekannte panikartige Anstürmen zur Garderobe?) Die Begleitung am Klavier führte, wie auch vor einem Jahre, Herr Emil Bergmann von hier, wie immer trefflich abgestimmt mit dem Gegenspieler (bei Tschaikowsky nur manchmal in der „Hitze des Gefechts" zu stark) und den mancherlei Schwierigkeiten voll gewachsen. Der Händedruck, mit dem der Geiger dem Pianisten am Schlusse des Tschaikowsky-Konzerts dankte, bedeutete daher mehr als die landesübliche Konzert-Geste. — Hoffentlich dürfen wir Hans Bassermann zu den regelmäßigen Gästen unsers Konzertsaals zählen. kb.

---

§ **Die gesetzlichen Feiertage in der Wojewodschaft Posen.** Der Wojewode von Posen hat die Frage der gesetzlichen Feiertage durch nachstehende neuerliche Bekanntmachung geregelt: Auf Grund eines Schreibens des Ministeriums für das ehemalige preußische Teilgebiet vom 17. Januar 1921, Tgb.-Nr. L 375/21. gelten in den Diözesen Posen und Gnesen folgende Tage als gesetzliche Feiertage: 1. alle Sonntage, 2. Neujahr (1. Januar), 3. Hl. Drei Könige (6. Januar), 4. Mariä Reinigung (2. Februar), 5. Jahrestag der Einführung der Konstitution (3. Mai), 6. Peter und Paul (29. Juni), 7. Mariä Himmelfahrt (15. August), 8. Aller Heiligen (1. November), 9. Mariä Empfängnis (8. Dezember), 10. 1. Weihnachtsfeiertag (25. Dezember), 11. St. Stefan (2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezbr.), 12. 2. Osterfeiertag, 13. Christi Himmelfahrt, 14. 2. Pfingstfeiertag, 15. Fronleichnam ,16. St. Stanislaus (8. Mai in der Posener Diözese), 17. St. Adalbert (23. April in der Gnesener Diözese).

§ **Diebstähle.** Im Café Bristol wurde einem Gast ein neuer Hut entwendet, der Täter aber ermittelt und festgenommen. Ebenfalls festgenommen wurde ein Mann, der im Hause Nakeler Straße (Nakielska) 17 einen für Fuhrwerk bestimmten Polstersitz gestohlen hatte. In Schleusendorf (Miedzyn) wurde in einer Wohnung des Hauses Schulstraße (Pijarów) Nr. 45 eine Damenuhr im Wert von 60 zł gestohlen. Der Verdacht lenkt sich auf einen Untermieter.

§ **Zwei Zentner Birnen** haben Gartendiebe auf dem Grundstück Promenadenstraße (Promenada) 11 in Schrötersdorf (Szretery) erbeutet. Dabei haben die Täter noch mehrere Obstbäume schwer beschädigt.

§ **Festgenommen** wurden gestern 7 Personen wegen Diebstahls und eine wegen Betrugs.

*

Vereine, Veranstaltungen 2c.

Chor der Pfarrkirche. Freitag abend 8 Uhr Übungsstunde. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. (21135

Die Versammlung der ehem. deutschen Pensionäre bzw. deren Hinterbliebenen findet am Freitag, den 26. d. M., nachmittags 4 Uhr, im Gemeindehause, Elisabethstraße 10, statt. Näheres siehe gestrige Anzeige. (11312

Stadttheater. Morgen, Freitag, 8 Uhr: Gastspiel des berühmten russisch-ukrainischen Gesangschors. — Herrliche Männerstimmen. — Neues Programm in russischer, polnischer und ukrainischer Sprache. — Chöre und Solis a capella. — Eintrittskarten Theaterkasse 10—1 und 5—8. Telephon 1138. (21168

Deutsche Bühne Bydgoszcz, T. z. Am Sonntag geht zum letzten Male Kurt Götz ulkiger Einakterzyklus „Menagerie" in Szene, womit die Sommerspielzeit ihr Ende erreicht. Die Winterspielzeit beginnt dann erst nach einigen Wochen. — Die Ausgabe der Zehnerblocks an neu hinzukommende Abonnenten (bei Uthke, Herm. Frankiego 1) hat begonnen. (21156

* * *

* **Koschmin,** 20. September. Auf dem Dominium Wronow wurde vermutlich infolge fahrlässigen Umgehens mit Rauchutensilien ein großer Viehstall ein Raub der Flammen. 20 Ochsen und 3 Zuchtbullen sind mitverbrannt.

* **Posen** (Poznań), 22. September. Wegen ungesetzlicher Exmission verurteilte die I. Strafkammer den Privatkonsulenten Ignac Grzabka zu 2 Monaten und den Ingenieur Władysław Rubach zu einer Woche Gefängnis. Frau Helene Rehdanz für das gleiche Vergehen zu 500 zł. Die Verurteilten waren mit Gewalt in die Wohnung des Kaufmanns W. Hofer, Glogauerstr. 104, eingedrungen und haben daraus alle Möbel entfernt. Die Wohnung bezogen dann andere Leute.

* **Posen** (Poznań), 24. September. Der hiesige Gasverbauch wächst andauernd. Das ist eine Folge der von der Gasanstalt veranstalteten Prapaganda. Die von der Gasanstalt angekauften 1000 Gasküchen und Kocher sind ausverkauft. Neue Verbraucher melden sich täglich. Die Gasanstalt wird im Oktober die Fabrikation von Briketts aufnehmen. Die Maschinen sind bereits in Deutschland bestellt. — Eine „Revolution" ist in einem hiesigen industriellen Unternehmen ausgebrochen, und man hat die Direktoren entfernt, die nur für die eigenen Taschen sorgten, nicht aber für die Interessen der Gesellschaft. Leider verschweigt die „Gazeta Powszechna", der diese Nachricht entstammt, den Namen des Unternehmens.

* **Witkowo,** 19. September. In Monkownica sind am 15. d. M. die Eheleute Łyskow vermutlich mit einem Hammer oder einer Axt ermordet worden. Beiden war die Gehirnschale zertrümmert. Ł. war bei der Entdeckung des Verbrechens bereits tot, während die Frau noch schwache Lebenszeichen von sich gab, aber noch nicht vernehmungsfähig ist. Die Kinder und das Dienstmädchen haben die Mörder verschont. Mehrere Verdächtige wurden verhaftet.

Handels-Rundschau.

M. **Die Ausfuhrgebühr für Getreide.** Warschau, 23. September. In der letzten Sitzung des ökonomischen Ministerrats wurde der Beschluß gefaßt, die Ausfuhrgebühr für Getreide von 25 auf 50 Złoty pro Tonne zu erhöhen, weil es sich gezeigt hat, daß „die Ausfuhr von Getreide in diesem Jahre nicht gegeben" sei. Indessen herrscht in Handelskreisen die Überzeugung, daß die minimale Zollerhöhung die Ausfuhr von Getreide keineswegs unterbinden werde. Deshalb sind Bestrebungen im Gange, die Ausfuhrabgabe auf 75 Złoty zu erhöhen. Obwohl eine schnelle Durchführung dieses Beschlusses von außerordentlicher Wichtigkeit ist, wird er erst ab 29. d. M. in Kraft treten.

Geldmarkt.

Warschauer Börse vom 24. September. Umsätze. Verkauf — Kauf. Belgien 25,35, 25,47—25,23; Holland 200,75, 201,75—199,75; London 23,14, 23,25—23,03; Neuyork 5,18½, 5,21—5,16; Paris 27,35, 27,48—27,22; Prag 15,57½, 15,65—15,50; Schweiz 98,90, 99,39—98,41; Wien 7,32½, 7,35—7,28; Italien 22,82, 22,93—22,71. — Devisen: Dollar der Vereinigten Staaten 5,18½, 5,21—5,16.

Amtliche Devisenkurse der Danziger Börse vom 24. September. In Danziger Gulden wurden notiert für: Banknoten: 100 Rentenmark 133,665 Geld, 134,335 Brief; 100 Złoty 108,35 Geld, 108,90 Brief; Scheck London 25,05 Geld, 25,05 Brief. — Telegr. Auszahlungen: Berlin 100 Billionen Reichsmark 133,291 Geld, 133,959 Brief; Holland 100 Gulden 215,95 Geld, 217,05 Brief; Zürich 100 Franken 106,53 Geld, 107,07 Brief; Warschau 100 Złoty 107,48 Geld, 108,02 Brief.

Züricher Börse vom 24. September. (Amtlich.) Neuyork 5,27, London 23,49, Paris 27,75, Prag 15,65, Italien 23,07, Belgien 25,65, Holland 203,40.

Die Bank Polski zahlte heute für 1 Goldmark 1,22 Zł., 1 Dollar, große Scheine 5,16 Zł., kleine Scheine 5,16 Zł., 1 Pfund Sterling 22,85 Zł., 100 franz. Franken 26,97 Zł., 100 Schweizer Franken 97,17 Zł.

Berliner Devisenkurse.

Für drahtlose Auszahlungen in Mark	In Billionen 24. Septbr. Geld	Brief	In Billionen 23. Septbr. Geld	Brief
Buenos-Aires . 1 Pes.	1.475	1.485	1.475	1.485
Japan . . . . . . 1 Yen	1.695	1.705	1.695	1.705
Konstantinopel 1 t. Pfd.	2.27	2.29	2.27	2.29
London . . 1 Pfd. Strl.	18.70	18.79	18.685	18.775
Neuyork . . . . 1 Doll.	4.19	4.21	4.19	4.21
Rio de Janeiro 1 Milr.	0.395	0.405	0.395	0.405
Amsterdam . . 100 Fl.	161.79	162.61	161.79	162.61
Brüssel-Antw. 100 Frc.	20.25	20.35	20.55	20.65
Christiania . . 100 Kr.	57.85	58.15	57.66	57.94
Danzig . . . 100 Gulden	74.71	75.09	74.71	75.09
Helsingfors 100 finn. M.	10.49	10.55	10.49	10.55
Italien . . . . 100 Lira	18.35	18.45	18.39	18.49
Jugoslavien 100 Dinar	5.90	5.92	5.85	5.87
Kopenhagen . . 100 Kr.	72.32	72.68	71.77	72.13
Lissabon . . 100 Escudo	—	—	12.22	12.28
Paris . . . . . 100 Frc.	22.09	22.21	22.105	22.225
Prag . . . . . . 100 Kr.	2.545	12.605	12.54	12.60
Schweiz . . . . 100 Frc.	79.875	80.075	79.29	79.69
Sofia . . . . . 100 Leva	3.07	3.09	3.05	3.07
Spanien . . . 100 Pes.	55.26	55.54	55.26	55.54
Stockholm . . . 100 Kr.	111.37	111.93	111.37	111.93
Budapest . . 100000 Kr.	5.43	5.45	5.44	5.46
Wien . . . . 100000 Kr.	5.92	5.94	5.92	5.94

Aktienmarkt.

Kurse der Posener Effektenbörse vom 24. September. Kurs für 1000 Mark nom. in Złoty. Bankaktien: Bank Przemysłowców 1.—2. Em. 4,00. Bank Zw. Spół. Zarobk. 1.—11. Em. 7,00. — Industrieaktien: Arkona 1.—5. Em. 2,50. H. Cegielski 1.—9. Em. 0,72. Lubań, Fabryka przetw. ziemn. 1.—4. Em. 84,00. Dr. Roman May 1.—5. Em. 31,00. Młyn Poznański 1. bis 4. Em. 2,30. Płótno 1.—3. Em. 0,45. Tri 1.—3. Em. 11,00. „Unja" (früher Ventzki) 1.—3. Em. 8,50. Wytwornia Chemiczna 1.—4. Em. 0,40. Tendenz: ohne Änderung.

Produktenmarkt.

Getreidenotierungen der Bromberger Industrie- und Handelskammer in der Zeit vom 22.—25. Septbr. (Großhandelspreise für 100 Kilogr.) **Weizen** 24,00—26,00 Złoty, **Roggen** 20,00 bis 22,00 Złoty, Futtergerste —,— Złoty, **Braugerste** 26,00—28,00 Felderbsen —,— bis —,— Złoty, Viktoriaerbsen —,— Złoty, Hafer 17,00—18,00 Złoty, Fabrikkartoffeln —,— bis 3,30 Złoty, Heu, lose —,— bis —,— Złoty, do. gepreßt —,— bis —,— Zł., Weizenmehl 70% (inkl. Sack) — bis — Złoty, Roggenmehl 70% (inkl. Sack) —,— bis —,— Złoty, **Weizenkleie** 11,75 Złoty, **Roggenkleie** 12,50 Złoty.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 24. Septbr. (Die Großhandelspreise verstehen sich für 100 Kilogr. — Doppelzentner bei sofortiger Waggon-Lieferung in Złoty.)

Weizen 24,50—25,50, **Roggen** 20,00—21,00, **Weizenmehl** 40,50 bis 42,50 (65% inkl. Säcke), **Roggenmehl** 1. Sorte 30,00—32,00 (70% inkl. Säcke), **Roggenmehl** 2. Sorte 35,00 (65% inkl. Säcke), **Braugerste** 24,50—28,50, **Weizenkleie** 11,75, **Roggenkleie** 12,50, **Hafer** 16,50—17,50, Fabrikkartoffeln 3,30, Eßkartoffel 4,00, Heu 1 4,00—5,80. Tendenz: ruhig.

Danziger Getreidebörse vom 24. September. (Nichtamtlich.) Weizen: per Zentner 13,00—14,80 Gulden; Roggen: per Zentner 12,80—14,00 Gulden; Gerste: per Zentner 15,00—16,50 Gulden; Hafer: per Zentner 9,50—11,00 Gulden; kleine Erbsen: per Zentner 12—15 Gulden; Viktoriaerbsen: per Zentner 14—21 Gulden; Weizenkleie: per Zentner 8,50 Gulden; Roggenkleie 8,50 Gulden für pommerellische Ware.

Berliner Produktenbericht vom 24. September. Amtliche Produktennotierungen per 1000 Kg. ab Stationen. Weizen märk. 228 bis 236, Tendenz fest, Roggen märk. 215—219, fest, Sommergerste 225—250, Futtergerste 200—210, ruhig, Hafer 182—190, ruhig, Weizenmehl für 100 Kg. 32,50—35,25, fest, Roggenmehl für 100 Kg. 31 bis 33,25, fest, Weizenkleie für 100 Kg. 15,25, behauptet, Roggenkleie für 100 Kg. 13, behauptet, Raps für 1000 Kg. 345—350, behauptet. Leinsaat für 1000 Kg. 440—450, behauptet, Viktoriaerbsen für 100 Kg. 32—36, kleine Speiseerbsen 22—26, Futtererbsen 19—20, Peluschken 17—19, Ackerbohnen 21—23, Wicken 17—17,50, blaue Lupinen 13—15, gelbe Lupinen 16—19, Serradelle 15—18, Rapskuchen 15, Leinkuchen 25,50—26, Trockenschnitzel prompt 13,80—14, Zuckerschnitzel 23—25, Torfmelasse 9, Kartoffelflocken 19—19,50.

Viehmarkt.

Posener Viehmarkt vom 24. Septbr. (Ohne Gewähr.) — Auftrieb, 171 Rinder, 1695 Schweine, 313 Kälber, 240 Schafe, Ziegen, 316 Ferkel. Es wurden gezahlt für 100 Kilogramm:

Rinder: 1. Sorte 92 Złoty, 2. Sorte 76 Złoty, 3. Sorte 58—60 Złoty. — **Kälber:** 1. Sorte 132—134 Złoty. 2. Sorte 120 Złoty, 3. Sorte 110 Złoty. — **Schafe:** 1. Sorte 76 Złoty, 2. Sorte 60 Złoty, 3. Sorte —,— Złoty. — **Schweine:** 1. Sorte 134 Złoty, 2. Sorte 120—122 Złoty, 3. Sorte 108—110 Złoty.

Marktverlauf: ruhig.

Wasserstandsnachrichten.

Der Wasserstand der Weichsel betrug am 24. September in Krakau — 2,24 (2,20), Zawichost 0,86 (0,90), **Warschau** 1,15 (1,17), **Plock** 0,85 (0,87), **Thorn** 0,85 (0,89), **Fordon** 0,94 (0,98), **Culm** 0,92 (0,96), **Graudenz** 0,96 (1,01), **Kurzebrak** 1,46 (1,55), **Montau** 0,90 (0,98), **Piekel** 0,89 (0,98), **Dirschau** 0,78 (0,88), **Einlage** 2,30 (2,34), **Schiewenhorst** 2,60 (2,50) Meter. Die in Klammern angegebenen Zahlen geben den Wasserstand vom Tage vorher an.

Hauptschriftleiter: Gotthold Starke; verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Johannes Kruse; für Anzeigen und Reklamen: E. Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

In der Nacht zum 23. d. Mts. verschied sanft nach schwerem Leiden, versehen mit dem heiligen Sterbesakrament, unser herzensguter Vater, Groß-, Urgroß- und Schwiegervater, Bruder und Onkel, der

Rentier

Franz Marx

im 90. Lebensjahre.

Dies zeigt tiefbetrübt im Namen der trauernden Hinterbliebenen an

Franziska Wuthe.

Bromberg, Hamburg. Pasing, München, Leipzig, den 25. September 1924.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 26. d. M., nachm. 3¼ Uhr, von der Halle des alten katholischen Friedhofes aus statt. 11330

Tabelle für Berechnung von Beiträgen und Unterstützungen.

Bearbeitet durch den Bezirks-Verband der Krankenkassen in Posen (Okręg. Związek Kas Chorych w Poznaniu).

Auf Grund der Verfügung des Finanzministeriums v. 30. 6. 24 mit Einvernehmen des Ministeriums für Arbeit und öffentliche Fürsorge (Dz. Ust. nr. 58/24, poz. 591), angepaßt an das Rundschreiben des Okręg. Urząd Ubezp. w Poznaniu nr. 79/24, z dn. 22. 8. 24, l. dz. 3203/24.
Gültig vom 29. 9. 1924. 21140

Verdienst-Gruppe	Verdienst täglich über zł	gr	täglich bis zł	gr	wöchentlich über zł	gr	wöchentlich bis zł	gr	monatlich über zł	gr	monatlich bis zł	gr	Grundlohn beträgt täglich zł	gr	Beitrag beträgt bei 6½ % des Grundlohnes für 1 Woche zł	gr	4 Wochen zł	gr	5 Wochen zł	gr	Krankengeld: Unterstützung für 1 Krankentag zł	gr	Tägliche Unterstützung f. Mitglied. im Krankenhause: I. f. solche, d. z. unterhalten haben zł	gr	II. f. solche d. nicht z. unterhalt. haben zł	gr	Sterbegeld für Mitglieder zł	gr	für Familien-Angehörige zł	gr	Verdienst-Gruppe
I.	—	—	1	—	—	—	6	—	—	—	25	—	—	75	—	34	1	36	1	70	—	45	—	22	—	08	15	75	7	87	I.
II.	1	—	1	50	6	—	9	—	25	—	37	50	1	25	—	57	2	28	2	85	—	75	—	37	—	12	26	25	13	12	II.
III.	1	50	2	—	9	—	12	—	37	50	50	—	1	75	—	80	3	20	4	—	1	05	—	52	—	18	36	75	18	37	III.
IV.	2	—	2	50	12	—	15	—	50	—	62	50	2	25	1	02	4	08	5	10	1	35	—	67	—	23	47	25	23	62	IV.
V.	2	50	3	—	15	—	18	—	62	50	75	—	2	75	1	25	5	—	6	25	1	65	—	82	—	27	57	75	28	87	V.
VI.	3	—	4	—	18	—	24	—	75	—	100	—	3	50	1	59	6	36	7	95	2	10	1	05	—	35	73	50	36	75	VI.
VII.	4	—	5	—	24	—	30	—	100	—	125	—	4	50	2	05	8	20	10	25	2	70	1	35	—	45	94	50	47	25	VII.
VIII.	5	—	6	—	30	—	36	—	125	—	150	—	5	50	2	50	10	—	12	50	3	30	1	65	—	55	115	50	57	75	VIII.
IX.	6	—	7	—	36	—	42	—	150	—	175	—	6	50	2	96	11	84	14	80	3	90	1	95	—	65	136	50	66	25	IX.
X.	7	—	8	—	42	—	48	—	175	—	200	—	7	50	3	41	13	64	17	05	4	50	2	25	—	75	157	50	78	75	X.
XI.	8	—	9	—	48	—	54	—	200	—	225	—	8	50	3	87	15	48	19	35	5	10	2	55	—	85	178	50	89	25	XI.
XII.	9	—	10	50	54	—	63	—	225	—	262	50	9	75	4	44	17	76	22	20	5	85	2	92	—	98	204	75	102	37	XII.
XIII.	10	50	12	50	63	—	75	—	262	50	312	50	11	50	5	23	20	92	26	15	6	90	3	45	1	15	241	50	120	75	XIII.
XIV.	12	50	—	—	75	—	—	—	312	50	—	—	12	50	5	69	22	76	28	45	7	50	3	75	1	25	262	50	131	25	XIV.

Kasa Chorych miasta Bydgoszczy.

Oeffentl. Ankauf!

In Streitsachen kaufe ich a. fremde Rechnung vom Mindestfordernd. am **Sonnabend, d. 27. d. M.,** um 4 Uhr nchm.: **Pa. O/S. Steinkohle, 75 t Würfelkohle u. 122,5 t Stück u. Nuß I,** um 4½ Uhr nachm.: **10 t Roggen.** 21161

W. Junk, zaprzysiężony senzal-handlowy przy Izbie Przemysłowo-Handlowej w Bydgoszczy.

Den Mann nimm nicht!

(Männer, die man nicht heiraten soll).

Warnungen und Winke für Mädchen und junge Frauen mit 34 Abbildungen. Preis 2,50 Złoty. Katal. interess. Bücher für Damen und Herren gegen 30 Gr.-Marke. 21157

E. Rauscher, Mogilno (Poznań).

Will mich mit

2000 Doll.

an mittlerer Fabrik oder Handlung von landwirtschaftlichen Maschinen als stiller Gesellschafter beteiligen. Angebote mit näheren Angaben u. **B. 21159** an die Geschäftsst. d. Z.

Offene Stellen

Buchhalter

erste Kraft, bilanzsicher, **gesucht,** Polnisch und Deutsch in Schrift und Wort. Holzfachmann erwünscht, aber nicht durchaus erforderlich. Bewerber mit nur durchaus guten Zeugnissen und Empfehlungen werden gebeten, Lebenslauf in beiden Sprachen und Zeugnisabschriften einzusenden.

Franz Haase, Drewsko

pow. Czarnków. 21102

Säge- und Holzwolle-Werke.

Für 1200 Morgen großes Gut m. starkem Hackfruchtbau energ.

Beamten

gesucht. Bewerber mit besten Zeugnissen und Empfehlungen können sich melden. 21052

Dehnke, Hauptmann d. R., a. D. **Jeziorki, pw. Strzelno.**

Energischen 21154

Wirtschaftsbeamt.

für 1350 Morgen groß. Rittergut sucht von sofort **Klettner, Male Lniska p. Niewald.**

Klavierspieler(in)

f. Privatkreis gesucht. Dauernde Beschäftig. Off. u. M. 11309 a. G. d. Z.

Verheirateter

Schmiedemeister

(spez. Hufbeschlag und Wagenb.) find. Dauerstellung von sofort od. spät. Ritterg. **Wichorze p. Chelmno, Pom. Bahnst. Cepno.** 21099

Friseur-gehilfen

11317

von sofort gesucht. **Zbożowy Rynek 5.**

Tüchtigen

Dreher

suchen 21143

Piotrowski i Ska., Reparaturwerkstätten landwirtsch. Maschinen **Kruszwica.**

Gesucht z. 1. 10. ält. lediger, perfekter 21036

herrschaftl. Diener

bartlos, in Dauerstell. Zeugn., Geh.-Anspr. an **von Kries,** Rittergut Slawkowo bei Ostaszewo, pw. Toruń, Pommerell.

Ein älterer

Wirtschaftseleve

und ein

Brennerlehrling

finden Stellung ab 1. Oktob. auf Herrschaft **Mielno, pow. Gniezno.** Persönlich. Vorstellung erforderlich. Station **Osno. Ansiedlersöhne bevorzugt.** 21126

Lehrling

für unser kaufmännisches Büro, der polnischen und deutschen Sprache mächtig, mindestens mit abgeschlossener Mittelschulbildung zum 1. 10. gesucht. Schriftliche Bewerbungen mit selbstgeschriebenem Lebenslauf an 21158

Maschinenfabrik Born & Schütze, Toruń-Mokre.

Perfekte

Anlegerinnen

werden sofort eingestellt. 20824

A. Dittmann, T. z o. p.

Schulentlassene Mädchen

für die Buchbinderei verlangt 21127

A. Dittmann, T. z o. p.

Portierleute

werden verl. Off. unt. A. 11340 a. d. Gst. d. Ztg.

Ein. Bäckergesellen

d. vor d. Holzof. arbeit. kann, verlangt 11333 **A. Barth, Warszwsk. 21.**

Für Zahnpraxis in Toruń. 21149

Assistentin

beid. Sprachen mächt., techn. u. operativ perfekt, zu sofort. Eintritt ges. Ausführl. Off. an **Frau Berger-Dreyfuß, Toruń, ul. Szeroka 33.**

Fakturistin

sich. gewandte Rechner. poln. u. deutsch beherrschend, per sof. gesucht. Off. u. B. 11349 a. d. G.

Geübte 21129

Stepperinnen

werden per sofort verlangt.

Julius Brilles, Tow. Akc.

Ehrliches

Lehrfräulein od. Verkäuferin

für Fleischerei sucht 11331 **J. Buchholz, Gruczno, Kr. Schwetz.**

Kinder-fräulein

mit langjähriger Erfahrung in Kindererziehung, bei hohem Gehalt gesucht. 21162

Mercedes, — ul. Mostowa 2. —

Einfaches, evang.

Kinderfräulein

sehr zuverlässig, kinderlieb und fleißig, zum 1. X., evtl. etwas später, zu 2 Kindern, 2 und 4 Jahre alt, aufs Land gesucht. Poln. Sprache Bedingung. Gehalt n. Übereinkunft. 21122

Fr. Lüdtke, Młotkówko poczt. Falmierowo pow. Wyrzysk.

Arbeiterin

gesucht 11343

Kantor Węglowy, Jagiellońska 46/47.

Mädchen,

die etwas nähen verstehen, für Maschinen-Strickerei gesucht. 21138

H. Lange, Bydg., Mazowiecka 8.

Tüchtiges

Hausmädchen

mit Kochkenntnissen s. **Schleusener, Aleje Mickiewicza 4.** 21165

Fleiß. **Dienstmädchen** wird f. kinderl. Lehrerfam. a. Land ges. 11345 Meldg. b. **Fr. Krause,** Gdańska 56, 2 Tr., lks.

Stellengesuche

Diplom-Ingenieur

Bau-Ingenieur, Danziger, 26 Jahre, aus Thorn zu Hause, sucht pass. Stellg. Angeb. unt. S. 11326 a. d. Gst. d. Z.

Jede praktische Hausfrau richtet sich

beim Einkauf nach dem altbewährten Grundsatz:

„Beste Ware ist stets Billigste Ware"

Dieses Prinzip befolgend, empfehle in **erprobten Friedensqualitäten** meine große Auswahl letzter Neuheiten in

Damenstoffen für Kostüme, Kleider, Blusen etc.

Mantelstoffen

Herrenstoffen für Anzüge, Paletots, Hosen etc.

Als **besonders gepflegte Spezialität** hebe hervor: 21167

Schlesische **Bett-Inlette und Drelle**

Bettdamaste, Linons, Batiste, Chiffons, Renforcés, lein. Tischwäsche, Handtücher, Taschentücher, Rolltücher, Gläsertücher etc. für Aussteuern.

Fertige **Wäsche für Damen, Herren und Kinder.**

Gardinen, Bettdecken, Stores, Schürzen, Umschlagtücher, Trikotagen, Prof. Dr. G. Jaeger's Normal-Unterwäsche etc.

Alfred Hübschmann,

Inh. **Alfred Hübschmann.**

Gründungsjahr 1900. **Mostowa 6.**

Gutsinspektor

verh., 48 J. a., kl. Fam., langj. Praxis, deutsch. Nat., durch d. Friedensvertrag poln. Staatsbürg., beid. Landesspr. in Wort u. Schr. mächt., sucht besond. Umst. halb. anderw. **verantwortl.** Stelle, mögl. auf groß. Besitz. Gefl. Ang. unter G. 21013 an die Geschäftsst. d. Dt. Rd. erb.

Suche für Forstlehrling, 21 J. alt, evgl., welcher am 31. 12. d. J. seine 2-jähr. Lehrzeit beendet, Stellung als

Hilfsförster

wo er sich in seinem Fach noch weiter ausbilden kann. Kann denselben als tüchtigen, ehrlichen Forstmann empfehlen.

Zum 1. od. 15. Oktober gesucht 21044

Forstlehrling

evgl., gesund u. kräft., nicht unter 17 J. alt. Pension nach Vereinbarung. Angebote an **Schramke,** Förster.

v. Blücher'sche Forst-Verwaltung Ostrowite pw. Lubawa, Pommer.

Werk- und Maschinenmeister für Wald- u. Wassersägewerke, 25 Jahre b. Fach, gelernt. Schmied und Maschinenschlosser, poln. Staatsb., sucht, da weg. Arbeitsmang. stellenlos, Privatmontagen u. Reparaturen in Sägewerken, Holzbearbeitungs-, Kistenfabriken oder anderen Unternehmungen, auch auf Gütern, an Dampfmaschinen, Lokomobil., Arbeits- und landw. Maschinen. Große Erfahrungen im Ab- u. Aufmontieren v. Maschinen und Einrichten obengen. Unternehm. Gute Zeugn. u. Refer. stehen z. Seite. Gefl. Angeb. erbeten unter O. 11318 a. d. Gst. d. Z.

Jg. Mann aus der techn. Branche, sucht Stellung als

Expedient

od. **Kontorist.** Off. u. B. 11324 a. d. G. d. Z.

Suche von sof. Stellung als **Müllerges.** a. Holländ. m. Saugg.-Anlage oder Baltrock. Bin auch in all. and. Müllereibetrieben erfahren. **Walczyński,** per Adresse **Walerjan Schwemin in Koslinka,** poczt. pow. Tuchola. 11341

Buchhalterin

sucht anderw. Stellung zum 1. 10. oder später. Offert. unter J. 11250 an die Gschst. d. Zeitg.

Gebildete

Gutssekretärin

mit mehrjähr. Büropraxis, beid. Landessprachen mächtig, mit Gutsvorsteher-Sachen bestens vertr., sucht p. bald od. spät. Stellg. Gefl. Off. unt. B. 11329 a. d. Geschäftsst. d. Z.

Gebild. hauswirtsch. **Fräulein** s. Wirkungskreis b. einzeln. Person. Off. unt. M. 11253 a. d. Gst. d. Z.

An- u. Verkäufe

Hausgrundstück

in Kreisstadt von 8000 Einwohn. im Netzekr., auf welchem sich eine Bäckerei (verpacht.) befindet, mit schön. Obst- u. ½ Morg. Feldgart., 2 Stock, Nähe Marktplatz, eignet sich vorzüglich zur Einrichtg. ein. Geschäfts (Lebensmittel usw.), sof. verkäuflich. Preis fest 15000 Mk., Anzahlung nach Uebereinkunft. Offert. unt. A. 21145 an die Gescht. d. Ztg.

Kl. Grundstück

zu pachten gesucht. — Offert. unt. R. 11325 a. d. Geschäftsst. d. Z.

Pole in Berlin sucht

Gut in Polen.

Br. Matthews Bank. Berlin, Ritterstraße 125. 11171

Sichere Existenz!

Gut eingeführtes

Manufakturwar.-Geschäft,

Laufgegend, mit assortiertem Lager, Objekt ca. 6000 zł, nachweislich prosperierend, wegen Wegreise verkäuflich. Offerten unt. T. 11327 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Rebhühner

kauft jeden Posten

Restaurant und Weinstuben „Gastronomia" Tel. 841

Ecke Dworcowa u. Gamma. 21146

Beabsichtige mein **Grundstück** i. Schneidemühl z. verk. Passend für Ausgewies. aus Polen. Preis Mk. 4000.—. Meld. erb. an **Flörke, Schneidemühl,** Elisenau 15. 11344

3 gute **Arbeitspferde,** 2 neue Wermkesche **Zukunftspflüge,** 1 neuen 2½" **Arbeitswagen,** 10 Ztr. **Hufeisen** hat zu verkaufen **Kerber, Trnl/Nowe.** 21153

25 Läufer-schweine

von 80-100 Pfd. abzug.

C. Kock, Bydgoszcz, Pomorska (Rinkauerstraße) 54. 11346

Gute Milchziege

zu kaufen gesucht. 11332 Angeb. an **Stecewicz,** Królowej Jadwigi 2.

Zum Verkauf

Ausziehtisch, eis. Bettgest. m. Matr., Ober- u. Unterbett u. Kopfkissen, Spiegelspd., Faulenzer, 2 hl. Bilder, Trittleiter 10-stuf., Büfett, D.-Mnt. (Flausch), Kokoslf., bl. Tuchkost. f. kl. Fig. u. a. m. 11348 **Dworcowa 32, II.**

5-Zim.-Einricht.

Küche, (Klavier), alles gut erhalten, umzugshalber **zu verkaufen.** Angeb. u. J. 11299 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Zu verk.: **2 Schlafzimm.**

Chaiselongues, Sofa, Tische, Stühle, Fahrrad, Rollschutzwand, elektr. u. Gaskronen u. versch. Hausgerät. 10919 **Warminskiego 2, II, l.**

Wegen Umzug z. verk.: 1 **Wohnzimmer,** 1 **Eßzimmer,** 2 **Schlafzimmer,** sämtl. sehr gut erhalt. **Poznańska 14, links.** 11320

Zu verkaufen!

Kompl. Einrichtg.

zur Fabrikat. v. Konfitüren, nebst passend. Räumen. Offert. unt. W. 11336 a. d. G. d. Z.

Industrie-Kartoffeln

gelbfleischig, kauft zu höchsten Preisen gegen sofortige Kasse 20969

Bernhard Schlage,

Danzig-Langfuhr. — Telefon 7022.

Eis. Schrank, gebr.,

u. Schmiede-Einricht. sucht zu kaufen 11260

F. Balcerski, Wąbrzeżno.

Verkaufe kl. 4-sitzig., sehr gut erhalt. 11302

Personen-Auto.

Richard Garbrecht, Jabłonowo, powiat Brodnica.

Einen Geld-Schrank

verkauft Darlehnskasse. Anfrag. erbeten unter T. 11267 a. d. Gst. d. Z.

Ein fast neu. **Dampf-Dreschkasten** zu verk. **T. Szczepański,** Szczecińska 9. Tel. 867. 11147

Marschall-Dampf-dreschmaschine

58", neu renoviert, Umstände halber billig zu verkaufen. 21017

Hoffmann, Drożdzienica, powiat Tuchola.

Düngerstreuer

„**Westfalia**", 2½ Mtr. Streubreite, in gutem Zustande, preisw. z. vrk. **Schmitt. Glasau (Glazewo)** b. Unisław. 11322

Original engl.

Dogcart

auf Gummirädern, gut erhalten, zu verkaufen. Off. erb. unt. N. 21078 a. d. Hauptvertriebsst. **Arnold Kriedte, Grudziądz.**

Petroleum-Standfaß

800 Ltr. Inhalt, mit Pumpe und Meßglas, ferner div. **Benzinfässer,** 200 u. 300 Ltr. Inhalt, zu verkaufen. **W. Kirchhoff, Bydg., Chodkiewicza 36.** 11311

Achtung!

Bin ständiger Käufer für

Rind-, Kalb-, Schaf-, Ziegen- u. Roßleder, sowie Marder-, Hasen-, Fuchs-, Iltis-, Fischotterfelle, Wolle, Roßhaare

Nehme auch **Pelzfelle z. Gerben an.**

Erste Bromberger Weißgerberei St. W. Król,

Bydgoszcz, **Przyrzecze** (Brahegasse) 2. 11342

Jagdwagen

sehr preiswert z. verk. 11304 **Dworcowa 90, H., r.**

Bienenwachs

21164

kauft **G. Habermann,** Möbelfabrik, **Unii Lubelskiej 9/11**

Zeitungspapier

kauft ständig 20353 **F. Kreski, Bydgoszcz.**

Pachtungen

Landwirtschaft, Mühle od. Molkerei

zu pachten od. kaufen gesucht. Gefl. Off. u. F. 11294 an d. G. d. Z.

Wohnungen

Wohnung in Berlin besorgt. Offert. unt. G. 11239 an d. G. d. Z.

Tausche

4-Zim.-Wohnung geg. größ. 4-5-Zim.-Wohng. Offert. unt. H. 11244 an die Gschst. d. Zeitg.

Laden m. Galanteriewar. ist krankheitshalber zu verk. Zu erfr. bei **Liberda, Sienkiewica 57.** 11323

Möbl. Zimmer

1 möbl. Zimmer in der Bahnhofstr. od. in d. Nähe, mögl. mit separat. Eing., v. bess. Herrn. v. sof. o. 1. 10. z. miet. ges. Off. unt. U. 11328 a. d. G. d. Z.

Gut möbl. Zimmer mit Pension an Herrn von sof. zu vm. **Cieszkowskiego** (Moltkestr.) 5. 11271

Möbl. Zimmer a. Herrn z. 1. 10. zu verm. 11321 **Chrobrego 18, I, r.**

Möbl. Zim. a. Frl. z. vrm. Bocianowo 15, Hof, pt. 11319

Möbl. Zimmer

an 2 solide Herren m. voll. Pens. zu verm. **Marcinkowskiego 8b, I.**

Freundl. **Zimmer** an besser. Herrn z. verm. **Sniadeckich 29, I, l.**

Pensionen

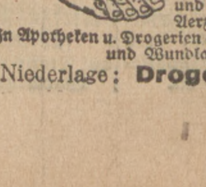
2 Schüler finden gute **Pension** bei besserer Familie. Schulen in der Nähe. Offert. unt. N. 11314 a. d. Geschäftsst. d. Z.

2 Herren

finden Pension

Okole, Chełmińska 23, II.

Hühneraugen



18637

Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher, schmerz- und gefahrlos **Kukirol**

Aerztlich empfohlen. Millionenfach bewährt. In Apotheken u. Drogerien erhältlich. — Gegen Fußschweiß, Brennen und Wundlaufen **Kukirol-Fußbad.**

Ständige Niederlage: **Drogerie Ad. Sturtzel,** Nakło-Noteć.